

Tierärztliche Standesfragen in Bayern
während des 19. Jahrhunderts

München 1957

Walter Knab

Aus dem Institut für Staatsveterinärmedizin
und Geschichte der Tiermedizin der
Universität München
Vorstand: Ministerialrat a.D. Prof. Dr. W. P s c h o r r

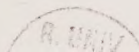
Tierärztliche Standesfragen in Bayern
=====

während des 19. Jahrhunderts
=====

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der veterinärmedizinischen Doktorwürde der
Tierärztlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität
München

vorgelegt von
Walter K n a b
aus
München

München 1957



Gedruckt mit Genehmigung der Tierärztlichen Fakultät
der Universität München

Dekan: Professor Dr. H. L i e b m a n n

Referent: Professor Dr. W. P s c h o r r

Tag der Promotion: 24. Juli 1957

Stunde 1

Thema: Die Eltern

Aufgabe 1: Die Eltern, die wir kennen und lieben

1. Was ist die Aufgabe der Eltern? (10 Punkte)
2. Wie werden Eltern ausgewählt? (10 Punkte)
3. Was ist die Aufgabe der Eltern? (10 Punkte)
4. Wie werden Eltern ausgewählt? (10 Punkte)
5. Was ist die Aufgabe der Eltern? (10 Punkte)
6. Wie werden Eltern ausgewählt? (10 Punkte)

Aufgabe 2: Die Eltern, die wir nicht kennen

1. Was ist die Aufgabe der Eltern? (10 Punkte)
2. Wie werden Eltern ausgewählt? (10 Punkte)
3. Was ist die Aufgabe der Eltern? (10 Punkte)
4. Wie werden Eltern ausgewählt? (10 Punkte)
5. Was ist die Aufgabe der Eltern? (10 Punkte)
6. Wie werden Eltern ausgewählt? (10 Punkte)

Aufgabe 3: Die Eltern, die wir nicht kennen

1. Was ist die Aufgabe der Eltern? (10 Punkte)
2. Wie werden Eltern ausgewählt? (10 Punkte)
3. Was ist die Aufgabe der Eltern? (10 Punkte)
4. Wie werden Eltern ausgewählt? (10 Punkte)
5. Was ist die Aufgabe der Eltern? (10 Punkte)
6. Wie werden Eltern ausgewählt? (10 Punkte)



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Disposition

	Seite:
Einleitung: Die Entstehung des tierärztlichen Berufes	1
I. Entwicklung des tierärztlichen Standes	7
1. Der beamtete Tierarzt	7
2. Der praktische Tierarzt	13
3. Der Tierarzt in Lehre und Forschung	21
4. Der Militärveterinär	28
II. Standesfragen	38
1. Ursachen der Entstehung von Standesfragen	38
a) Wirtschaftliche Fragen	39
b) Gesellschaftliche Fragen	45
2. Wahrnehmung tierärztlicher Standesfragen	49
a) Tierärztliche Kreisvereine	50
b) Vereine zum Zwecke sozialer Sicherung	54
III. Zusammenfassung	57
IV. Literatur	58
Lebenslauf	63

E i n l e i t u n g

=====

In ihren Anfängen geht die Tierheilkunde auf frühgeschichtliche Zeiten zurück. Seit Menschen als wertvollen Besitz Haustiere hielten, bemühten sie sich, den Tieren bei Krankheiten zu helfen. Da man gegenüber Verletzungen und Erkrankungen von Tieren die gleichen Mittel und Methoden anwandte, wie sie bei Menschen üblich waren, galt die Tierheilkunde ursprünglich noch als gleichwertiger Teil der gesamten Heilkunst. Dies änderte sich zwar frühzeitig insofern, als bei der allgemeinen Entwicklung sich besondere Stände herausbildeten, doch war damit noch keineswegs eine mindere Einschätzung der Tierheilkunde gegenüber der Kunst der Menschenärzte verbunden. So findet sich z.B. im Schrifttum der frühesten Sumerer bereits die Bezeichnung des Tierarztes, und die Assyrier kannten schon zur Zeit des H a m m u r a b i den Rinder- und Eselsarzt. Auch in den Aufzeichnungen der Ägypter, Inder, Perser und Chinesen lesen wir, daß schon vor Jahrtausenden eine Behandlung von Tierkrankheiten und Tierverletzungen durch besonders ¹⁾ dafür ausgewählte Personen, meist aus dem Priesterstand, vorgenommen wurde. Besonders infolge der wachsenden Verwendung von Pferden für Kriegszwecke hatte sich die Tierheilkunde bei den Griechen und Römern bereits zu einer gewissen Höhe entwickelt; die Bezeichnung "veterinarius" für den Tierarzt ist auf Inschriften aus dem 1. Jahrhundert n.Chr. gebräuchlich. Wir staunen heute über den Umfang der Kenntnisse und Fertigkeiten der Tierärzte im Altertum, welche Entwicklung wohl durch die steigende Bedeutung der Tierhaltung und Tierzucht für die Landwirtschaft und den Kriegsdienst wesentlich bedingt war. Griechische und lateinische Manuskripte über Tiermedizin aus den ersten Jahrhunderten n.Chr. sind im 16. und 17.²⁾ Jahrhundert im Druck erschienen, teilweise auch ins Deutsche übersetzt.

-
- 1) Reinhard F r o e h n e r: Kulturgeschichte der Tierheilkunde, I.Bd.: Tierkrankheiten, Heilbestrebungen, Tierärzte im Altertum, Konstanz 1952 (Terra-Verlag), S. 2 f;
Theodor K i t t: Der tierärztliche Beruf und seine Geschichte, Stuttgart 1931 (Enke), S. 44 ff;
P l a n k: Almanach für wissenschaftlich gebildete Tierärzte. Auf das Jahr 1835. München 1834, darin S. 42 ff: Beiträge zu einer allgemeinen Veterinär-Topographie.
- 2) Eine Aufzählung solcher Neudrucke findet sich bei P l a n k: Almanach ... 1835, a.a.O., S. 54 ff.

In der Einschätzung der Tierheilkunde gab es dann unter dem Einfluß von Philosophie und Religion bei den Griechen einen wesentlichen Einschnitt. Nach der Philosophie des P l a t o war das Tier ein seelenloser Gegenstand, konnte demnach nicht Objekt der göttlichen Kunst sein, als welche die Heilkunst angesehen wurde. Dies mußte die Ausstoßung der Tierheilkunst aus der Heilkunst bedeuten. Auch das aufkommende Christentum betrachtete das Tier als seelenlose Sache und verschärfte diesen Standpunkt noch in seiner Abwehr gegen Einflüsse östlicher Religionen, wo z.B. im Buddhismus das L e b e n von Mensch u n d Tier als heilig gilt. So fanden sich P l a t o's Philosophie und Christentum zur Unterdrückung der Tiermedizin zusammen, und diese "war in der christlichen Welt durch das auf sie geworfene Interdikt vernichtet".¹⁾

Mit dieser Auffassung von L e c l a i n c h e gehen wir nicht einig; denn die Tierheilkunde konnte sich auch unter den erschwerten Verhältnissen, wenn stark gehemmt, immer noch behaupten, wohl auch deshalb, weil sie noch eine Zeitlang weiter Nahrung aus dem Geiste der früheren gemeinsamen Heilkunst zu schöpfen vermochte. So hatte es z.B. Claudius G a l e n u s vermocht, in großem Umfang anatomische Studien und physiologische Experimente an Tieren zu betreiben und damit seine ärztliche Kunst, auf der die Humanmedizin noch ein volles Jahrtausend fußte, weitgehend zu stützen.²⁾

Mit dem Hereinbrechen der Völkerwanderung geriet im Zuge des allgemeinen Verfalls der Wissenschaften auch das Wenige, das in der Tierheilkunde wissenschaftlich geleistet wurde, in Vergessenheit, und die Bekämpfung von Tierkrankheiten blieb der Volksmedizin überlassen. Mit Beschwörungsformeln und Gesängen, seltener mit pflanzlichen Mitteln - man glaubte an die magische Kraft gewisser Pflanzen³⁾ - wurde von Empirikern Mensch und Vieh zu heilen versucht. Erst seit dem 13. Jahrhundert gab es wieder, und zwar zunächst in Italien, Tierärzte mit hoher wissenschaftlicher Bildung, wie ihre hinterlassenen Schriften bezeugen. So finden wir in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts am Hofe K a i s e r F r i e d r i c h I I. einen Beamten aus dem kalabresischen Adelsgeschlecht der R u f f i, J o r d a n u s R u f f u s, der - wohl auf Wunsch des Kaisers - eine Hippیاتrik und ein

1) E. L e c l a i n c h e : Histoire de la Médecine Vétérinaire, Toulouse 1936, Vorrede, S. VII f;

F r o e h n e r, a.a.O., I., S. 4

2) K i t t, a.a.O., S. 47

3) H e u s i n g e r: Recherches de pathologie comparée, Kassel 1853.

Werk über Rinderheilkunde verfaßt hat. Er war ein Vetter des kaiserlichen Marstallmeisters ¹⁾ P e t r u s R u f f u s . Hier ist auch das Prachtwerk des Bologneser Senators ²⁾ Carlo R u i n i aus dem Jahre 1598, die "Anatomia del Cavallo" zu erwähnen . Es war hauptsächlich die Pferdezucht und Pferdepflege, die in dieser Zeit wieder zu einem Aufblühen der Tierheilkunde führte. So stammte im 16. Jahrhundert fast das gesamte europäische Schrifttum über Tierheilkunde von adeligen "Stallmeistern" ³⁾ , die nicht selten ohne eigene Beobachtungen und Erfahrungen sich nur als Gelehrte mit dieser Materie als einem integrierenden Bestandteil ihres Faches, der Reitkunst, befaßten und uns immerhin wertvolle Kompilationen hinterließen - wertvoll insofern, als vielfach die Quellen angegeben wurden, aus denen sie schöpften. Man hat diesen Zeitabschnitt in der Geschichte der Tierheilkunde geradezu als "die Periode der Stallmeister" bezeichnet. In Deutschland ließ um diese Zeit (1578) Marx F u g g e r aus dem berühmten Geschlechte der Reichsgrafen F u g g e r ein Buch "Von der Gestütereie" erscheinen, in dem nicht nur die Pferdeheilkunde dargestellt, sondern auch ausgedrückt wird, "daß schon damals die Ausübung der Pferdeheilkunde gegen Entgelt geschätzt war" ⁴⁾ .

Methodische Tiermedizin und damit der Beruf des Tierarztes waren in Deutschland bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts kaum entwickelt. Solange die Medizin als Wissenschaft vom Scholastizismus, dem Arabismus und dem Okkultismus des ausgehenden Mittelalters und später von der Naturphilosophie abhing, mußte an den Universitäten der Boden für die Entwicklung einer Tiermedizin

-
- 1) Ernst K a n t o r o w i c z : Kaiser Friedrich II., 2. Aufl., Berlin 1928 (Gg. Bondi) S. 305 und 336 sowie Ergänzungsband, Berlin 1931, S. 158; L e c l a i n c h e, a.a.O., S. 132; Robert R o t h : Die Pferdeheilkunde des Jordanus Ruffus, Berlin 1928.
 - 2) L e c l a i n c h e, a.a.O., S. 154 ff; Fr. E i c h b a u m : Grundriß der Geschichte der Tierheilkunde, Berlin 1885 (Parey), S. 52; Reinhold S c h m a l t z : Entwicklungsgeschichte des tierärztlichen Berufes und Standes in Deutschland, Berlin 1936, S. 27 und 312.
 - 3) K i t t, a.a.O., S. 52; S c h m a l t z, a.a.O., S. 27 sowie E i c h b a u m, a.a.O., S. 53
 - 4) S c h m a l t z, a.a.O., S. 27 und 312 f; E i c h b a u m, a.a.O., S. 53; W. P s c h o r r : Wandel des tierärztlichen Berufes im Laufe der Zeiten - Rückschau und Ausblick, in: Deutsches Tierärzteblatt, Okt. 1956.

als Wissenschaft erst recht fehlen. Durch bloßes Philosophieren über die Natur konnte man das Wesen der Krankheiten, insbesondere der Seuchen, nicht ergründen, obwohl der seuchenartige Charakter mancher Tierkrankheiten schon frühzeitig erkannt war. "Die Geheimnisse der Seuchenlehre bildeten die großen philosophischen Probleme der Medizin als Wissenschaft an den hohen Schulen"¹⁾.

Seit dem 16. Jahrhundert breiteten sich immer mehr Tierseuchen in Europa aus, wie Milzbrand, Schafpocken, Rotz, Lungenseuche und besonders die Rinderpest, welche letztere den Viehbestand Europas zeitweise fast völlig vernichtet hatte²⁾. Da man in Ermangelung tiefergehenden Wissens um das Wesen der Krankheiten jede Seuche ohne Unterschied als vom Tier auf den Menschen und umgekehrt übertragbar betrachtete, gab jetzt die Bekämpfung der Tierseuchen den Anstoß zur behördlichen Einführung theoretischer Vorlesungen über Tierseuchenlehre an verschiedenen Universitäten. Dies geschah im Rahmen der Humanmedizin, um dem für die Seuchenbekämpfung zuständigen Physikus, dem Gerichtsarzt, die nötigen Unterlagen für seine spätere Tätigkeit zu geben. Für Bayern wurde 1781 auf Grund eines Antrages der Landschaft Pfalzbayern an der Universität Ingolstadt ein Lehrstuhl für Tierheilkunde errichtet, wo dann Dr. med. Anton W i l l als "ordentlicher Professor der Tierarzneykunde"³⁾ im Rahmen der medizinischen Fakultät Vorlesungen hielt, die von Medizinern und Kameralisten besucht wurden⁴⁾. Bei dem rein theoretischen Charakter mußte diesen Vorlesungen jeder praktische Erfolg versagt bleiben.

Nach seiner 1786 erfolgten Berufung als "oberster Tierarzt" in das Collegium medicum nach München orientierte sich Dr. W i l l, ursprünglich Professor der Anatomie, zunächst an der Ecole vétérinaire zu Alfort bei Paris näher über den Stand der Tierheilkunde. Die Erfahrung, daß in Alfort aus den verschiedenen Ländern Europas und der Welt Mediziner, Chirurgen und

1) Max M ü l l e r : Zur Entwicklungsgeschichte des tierärztlichen Berufsstandes in Bayern, MTW 77 (1926) S. 480 ff.

2) K i t t, a.a.O. S. 53

3) C. H a h n und Fr. V i a n d t : Geschichte der K.B.Zentral-Tierarzneischule München 1790-1890, München 1890, S. 3

4) W. P s c h o r r : Aus der achtzigjährigen Geschichte des tierärztlichen Kreisvereins für den Regierungsbezirk Oberbayern, MTW 77 (1926) S.417 ff; F r o e h n e r, a.a.O., II, Bd.: Geschichte des deutschen Veterinärwesens, Konstanz 1954, S.234; M ü l l e r, a.a.O. S. 481.

Apotheker weilten, um nach ihrer Rückkehr¹⁾ in die Heimat als Lehrer an neugegründeten Tierarzneischulen zu wirken¹⁾, muß ihm wohl den Gedanken nahegelegt haben, daß auch in Bayern der wachsenden Tierseuchengefahr am besten durch Ausbildung von Tierärzten an einer eigenen Schule begegnet werden könne. Seiner Initiative ist denn auch die Gründung der Ecole vétérinaire zu München 1790 wesentlich zu danken. Allerdings sollte diese Tierarzneischule nicht etwa wissenschaftlich gebildete Tierärzte, sondern vor allem tierärztliches Hilfspersonal²⁾ zur Unterstützung der Gerichtsärzte bei der Tierseuchenbekämpfung³⁾ und sogenannte "Kurschmiede" für die bayerische Armee³⁾ heranbilden.

Sehr bald mußte man erkennen, daß die seit dem frühen Mittelalter üblich gewordene Behandlung erkrankter Tiere zuerst durch Stallknechte (stabularii) und Fohlenhüter (poledrarii)⁴⁾, dann durch andere Empiriker die Beschäftigung mit der Tierheilkunde in Verruf gebracht hatte. Eine Scheidung zwischen dem wissenschaftlich gebildeten Tierarzt und diesen Empirikern läßt sich bereits vor der Gründung der Tierarzneischule erkennen. Hierüber berichtet Oberveterinärtrat Professor Dr. Max Müller⁵⁾:

"In der ersten bayerischen polizeilichen Seuchenvorschrift vom 18. Juni 1788, die durch den Ausbruch des Milzbrandes veranlaßt und vom obersten Tierarzt und o.ö. Universitätsprofessor Dr. A. W i l l bearbeitet war, wird ausdrücklich den mit Viehkuren sich abgebenden Metzgern, Abdeckern und anderen dergleichen Quacksalbern jedes Eingreifen bei Zuchthausstrafe verboten."

Aber die Vorurteile gegen den Beruf des Tierarztes waren durch die Jahrhunderte schon so tief in der Bevölkerung verwurzelt, daß 12 Jahre später, wie 1790 Professor W i l l selbst berichtet⁶⁾ "sich durch Aufnahme (in die Ecole vétérinaire) nur acht Personen meldeten, unter welchen sich nur zwei befanden, welche - ein Zustand jener Zeit - des Lesens und Schreibens kundig waren".

1) Vgl. hierzu K i t t, a.a.O. S. 53 f.

2) H a h n - V i a n d t, a.a.O. S. 4; M ü l l e r, a.a.O. S. 480

3) H a h n - V i a n d t, a.a.O. S. 5; Hch. L i n d n e r: Das Veterinärwesen der Kgl. Bayerischen Armee von seinen Anfängen bis 1910 in: MTW 82 (1931), S. 34 u. 410 ff.

4) P l a n k: Almanach ... S. 49

5) M ü l l e r, a.a.O., S. 480

6) H a h n - V i a n d t, a.a.O. S. 7

Von diesem soziologischen wie gesellschaftlichen Tiefstand des tierärztlichen Berufes bis zu der Möglichkeit einer Promotion zum "Doctor medicinae veterinariae", die in Bayern als dem ersten deutschen Bundesstaate ab 1910 gegeben war¹⁾, war noch ein weiter Weg, der sich über ein ganzes Jahrhundert hinzog. Denn erst damit hatte "das 1781 von der Universität Ingolstadt ausgegangene Bestreben, den wissenschaftlich gebildeten Tierarzt aus dem Boden der Universitätsbildung heraus erwachsen zu lassen, seinen äußerlichen Abschluß"²⁾ gefunden. Die anderen Bundesstaaten folgten notgedrungen diesem Beispiel Bayerns - Preußen hatte zunächst noch das Prädikat "Dr.vet.", d.h. Doktor der Tierheilkunde, vorgeschlagen, weil "die tierärztliche Wissenschaft mit Latein nichts zu tun habe"³⁾.

Die Entwicklung der einzelnen Zweige des tierärztlichen Berufes in Bayern, die sich aus dieser ergebenden Standesfragen und die Entstehung von Einrichtungen zur Wahrnehmung tierärztlicher Standesinteressen sollen im einzelnen für diesen Zeitraum einer näheren Betrachtung unterzogen werden.

1) Die diesbezügliche Verordnung vom 12. Juni 1910 (Bayer. Gesetz-u.V.-Bl. 1910, S. 288) findet sich im Wortlaut bei Elmar E i c h h o r n : Beiträge zur Geschichte der tierärztlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität zu München, Vet.med.Diss. 1951, S. 11. Eine Ausnahme machte in Deutschland einzig die Universität Gießen, bei der seit 1830 die Hochschulreife für das Studium der Tiermedizin verlangt wurde. Diese Universität besaß wie die italienischen Arzneyschulen das Recht zur Verleihung des Dr.med.vet.; vgl. dazu K i t t, a.a.O., S. 54

2) M ü l l e r, a.a.O., S. 482

3) E i c h h o r n, a.a.O. S. 11.

I. Entwicklung des tierärzt-

lichen Standes

Vor der Gründung der Ecole vétérinaire in München 1790 gab es, wie u.a. auch S c h m a l t z feststellt, in Bayern noch keine "Tierärzte" im eigentlichen, engeren Sinne und

"Dr. W i l l hatte eben nur Medizin studiert und promoviert, als er, 25jährig, 1781 Professor ordinarius der Tierheilkunde an der Universität Ingolstadt wurde. Fünf Jahre später wurde er oberster - in Wirklichkeit einziger - Tierarzt in Bayern."¹⁾

Bei der Errichtung der Tierarzneischulen, speziell auch in Bayern, dachte man in erster Linie an das bei der Tierseuchenbekämpfung fehlende Unterpersonal sowie an die Versorgung des Heeres mit Huf- und Kurier-Schmieden²⁾, zumal als einzige Vorbedingung für die Aufnahme in diese Anstalt eine Beschränkung auf das Lebensalter zwischen 16 und 30 Jahren genannt wurde.

1. Der beamtete Tierarzt

Um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert gab es ausgesprochene Amtstierärzte in Bayern noch nicht. Die Seuchenbekämpfung bei Mensch und Tier war damals allein Sache des Physikus, des "Gerichtsarztes", der als Humanmediziner in Seuchenfragen sein wissenschaftliches Gutachten abgab. An Versuchen, den mit der Viehseuchenbekämpfung befaßten Gerichtsärzten veterinärwissenschaftliche Kenntnisse zu vermitteln, fehlte es nicht. Erstmals geschah dies 1800 durch K u r f ü r s t M a x J o s e p h, der die Landphysiker und Wundärzte zum Besuch der Veterinärschule zu bestimmen suchte, was aber an

1) S c h m a l t z, a.a.O., S. 18

2) Vgl. Ziff. 5 und 6 des Gründungs-Reskripts von Graf Rumford vom 26. März 1790, mitgeteilt bei H a h n - V i a n d t, a.a.O. S. 4 sowie Wilhelm R i e c k : Tierärztliche Berufsverhältnisse vor 100 Jahren, Veterinärhist. Jahrbuch II, S. 108.

dem Widerstreben dieser Ärzte scheiterte¹⁾. Waren doch diese damals nicht gleichberechtigt mit den an der Universität ausgebildeten Ärzten. Die mit diesem zusätzlichen Studium in Aussicht gestellte Übernahme einer Funktion als "Untertierarzt" lag daher kaum auf²⁾ dem Wege zur erstrebten Gleichberechtigung mit den Doktoren der Medizin.

Einen weiteren Ansatz zur Heranbildung von Amtstierärzten brachte das Organische Edikt vom 1. Februar 1810 mit seiner völligen Umgestaltung und Umbenennung der Veterinärschule in "Zentral-Veterinärschule", das fast unverändert bis 1872 in Geltung blieb. Dabei wurden 3 Klassen von Tierärzten³⁾ unterschieden, ähnlich wie in Österreich, Frankreich und Preußen. Zu Tierärzten 1. Klasse sollten Medizinstudierende ausgebildet werden, die den Beruf eines Gerichtsarztes ergreifen würden; die eigentlichen freien Tierärzte bildeten die Tierärzte 2. Klasse und die Huf- und Kurschmiede die Tierärzte 3. Klasse. Der Umstand, daß die Studierenden der Humanmedizin infolge steigenden Umfangs der humanmedizinischen Fächer dem vorgeschriebenen Veterinärkurs fernblieben, ferner aber auch die Tatsache, daß der Besuch dieser Kurse bei der Ernennung zum Gerichtsarzt praktisch keine Rolle spielte, hatte nur eine minimale Frequenz dieser Kurse zur Folge. So konnte z.B. 1834 von 113 eingeschriebenen Medizinstudierenden nur dreien der Besuch der Vorlesungen über Tierseuchen bestätigt werden⁴⁾. Seit dem Jahre 1841 erfolgte die Ausbildung der Gerichtsärzte allein an der Universität, wobei an tierärztlichen Problemen lediglich⁵⁾ Fleischbeschau und Fleischbeurteilung theoretisch berührt wurden.

Selbst als mit dem "Reorganisationsedikt"⁶⁾ vom 29. Mai 1852 für den Besuch der nunmehr "Zentral-Tierarzneischule" (ZTA) genannten Anstalt eine höhere Vorbildung verlangt wurde, d.h. entweder das Absolutorium eines Gymnasiums

1) Müller, a.a.O. S. 381; Hahn-Viandt, a.a.O. S. 7 ff.

2) Hahn-Viandt, a.a.O. S. 11; Müller, a.a.O. S. 482

3) In Österreich-Ungarn gab es zu Beginn des 19. Jahrhunderts ebenso wie in Frankreich 3, in Preußen sogar 4 Klassen von Tierärzten; vgl. Rieck, a.a.O. S. 28

4) Hahn-Viandt, a.a.O. S. 28

5) Müller, a.a.O. S. 482

6) Hahn-Viandt, a.a.O. S. 64 ff;
Froehner, a.a.O., II. Bd. S. 234 ff.

und damit die Hochschulreife, oder einer Landwirtschafts- bzw. Gewerbeschule, blieb es bezüglich der Gerichtsärzte zunächst beim alten. Denn einmal war nach wie vor die Zahl der Eleven mit Hochschulreife an der ZTA nur minimal gegenüber den Eleven, die von Landwirtschafts- oder Gewerbeschule kamen. Zum anderen gab es zwar seit 1852 in der Ausbildung keine drei verschiedenen Klassen von Tierärzten mehr, aber die Gerichtsärzte mit veterinärpolizeilichen Befugnissen wurden nach wie vor - von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen - nur aus den Reihen der Humanmediziner, zumeist solcher ohne tierärztliche Vorkenntnisse, ergänzt. Die Tatsache, daß 1859 erstmals ein Gerichtsarzt aus den Reihen der eigentlichen Tierärzte aufgestellt wurde, wie M a h l o berichtet¹⁾, dürfte bis auf weiteres eine Ausnahme geblieben sein.

Die fehlende Fachkenntnis der Tierheilkunde bei den Gerichtsärzten und die Tätigkeit der eigentlichen Tierärzte als deren bloße Handlanger war in dieser Zeit ein dauernder Gegenstand der Kritik nicht nur seitens der Tierärzte selbst, sondern wir lesen z.B. von einem Vertreter der Humanmedizin, welcher diesen Zustand scharf verurteilt, dem langjährigen Referenten des Veterinärwesens für Oberbayern, Medizinalrat Dr. W i b m e r in München:

"In den Gerichtsbezirken ist es der Gerichtsarzt, bei der Kreisregierung der Medizinalrat, im Ministerium der Obermedizinalrat oder Obermedizinalausschuß (nur aus Menschenärzten zusammengesetzt), welche die Leitung und Überwachung des Veterinärwesens unter sich haben. Nun verstehen aber die Ärzte von der Tierheilkunde ebensowenig oder womöglich noch weniger als von der Pharmazie. Die Ärzte hören höchstens einige Stunden an der Hochschule über Seuchenlehre, was aber sicherlich nicht ausreicht, sie zu Obertierärzten zu machen, aber selbst ein ausführlicher Unterricht würde sie noch lange nicht hiezu befähigen."²⁾

In einem Artikel über die Tierheilkunde in Bayern urteilt 1861 der Gutsbesitzer und Notar Dr. R i e b e l aus Füssen wie folgt:

1) Helmuth-Wilhelm M a h l o : Beiträge zur Entwicklungsgeschichte des Veterinärwesens in der Hauptstadt München im 18. und 19. Jahrhundert, Vet.med.Diss. München 1955, S. 13

2) Aus einer "Petition", die am 20.Okt.1863 im Auftrag einer Versammlung bayerischer Tierärzte zu Nürnberg dem Staatsministerium des Innern vorgelegt wurde; mitgeteilt in WTV 7 (1863), 52 und 413 ff.

"Recht haben die Tierärzte darin, daß sie von den Menschen-
ärzten emanzipiert werden müssen, solange diese es verschmä-
hen, gleich den Ärzten anderer Länder die Tierheilkunde eben-
so wie die Menschenheilkunde zu lernen und zu üben; denn was
der Mensch nicht versteht, kann er auch nicht überwachen und
wie der Eigendünkel die Unwissenheit in der Regel mit dem Deck-
mantel der Autorität und nicht selten mit einem tüchtigen Lap-
pen von Brutalität dem Untergeordneten gegenüber verhüllt, eben-
so ist es für den gewissenhaften und ehrliebenden Menschenarzt
ein peinliches Gefühl, bei Ausübung seines kontrollierenden Am-
tes sein Wissen und Können u n t e r jenem des Überwachten zu
fühlen." ¹⁾

Die Schilderung des Mißgriffes eines Gerichtsarztes, aus der das Wider-
sinnige dieser Verhältnisse klar ersichtlich ist, soll hier Platz fin-
den:

"Im Bezirk Beilngries, zu Paulushofen, befand sich dieses Früh-
jahr (1861, d.V.) ein Schafbesitzer mit einer Herde von 196
Schafen, darunter ein Teil rüdig. Diese der Krätze bei Men-
schen ähnliche Krankheit ²⁾ ist vollständig, dauernd und leicht
heilbar. Das Parere ²⁾ des offiziell zu Rate gezogenen Menschen-
arztes aber lautete allen Widerspruches ungeachtet auf Tot-
schlag der ganzen Herde, womit nicht bloß "eine provisorische
Maßregel" vollzogen, sondern auch zugleich "ein Exempel" sta-
tuiert werden sollte. Der lächerlich grausame Ausspruch wurde
auch in raschester Weise trotz kniefälligen Bittens des Schä-
fers vollzogen und die toten Tiere in einen an der Landshuter
Straße gelegenen Weiher (!!) versenkt. Wolle und Knochen be-
zeichneten noch nach Monaten den Platz, der nun den Namen ³⁾
"Blutacker" führt, wo diese Exekution vollzogen wurde."

Dieses Ringen um die Gleichberechtigung der Tierärzte mit den Menschen-
ärzten auf ihrem ureigensten Gebiet wurde das ganze Jahrhundert hindurch
von Kämpfernaturen aus der Humanmedizin, wie dem oben genannten Professor

1) "Landwirtschaftl. Zeitschrift für Bayern" August 1861, S. 362

2) = Gutachten

3) Aus der Petition der Tierärzte vom 20. Okt. 1863, a.a.O.,
Wschr. f. Tierheilkde. u. V. (1863), 53:422

W i l l ¹⁾
z e r ²⁾ und vor allem dem Dr.phil. et med.h.c. J.Martin K r e u t -
getragen. Die hoffnungsvolle Entwicklung des Veterinärwesens in
Bayern stand kurz vor dem Erfolg, der in Auswirkung eines 1870 aufgestellten
umfassenden Berichtes des ministeriellen Prüfungskommissars, Professor
und Obermedizinalrat Dr. C. V o i t, bereits in greifbare Nähe gerückt
war. ³⁾ Zu diesem Zeitpunkt brachte das Inkrafttreten der Norddeutschen
Gewerbeordnung von 1869 für das gesamte Reichsgebiet am 28. Juni 1872
eine Unterbrechung der Weiterentwicklung für ein volles Menschenalter bis
zum Jahre 1902.

Nach Maßgabe vorgenannter Gewerbeordnung konnte damals in Bayern durch
eine Verordnung ⁴⁾ die Anstellung eines Bezirkstierarztes bei jedem Bezirk,
eines Kreistierarztes bei jeder Kreisregierung sowie eines Landestier-
arztes beim Staatsministerium des Innern verfügt werden. Damit war aller-
dings ein Ziel erreicht, für das sich die Kreisvereine bereits 1849 in der ⁵⁾
ersten Versammlung ihres neugegründeten Generalkomitées eingesetzt hatten
und das auch 1863 nach Auflösung des Generalkomitées bei der ersten "Wan-
derversammlung der bayerischen Tierärzte" wieder herausgestellt wurde ⁶⁾.
Die Anstellung der amtlichen Tierärzte erfolgte nach Ablegung einer be-
sonderen Prüfung und dem Nachweis praktischer Betätigung von mindestens
2 Jahren als Tierarzt. Ungeachtet ihres Charakters als Beamte erhielten ⁷⁾
sie aber zunächst nur einen "Funktionsbezug aus der Staatskasse" .

"Pensionsfähigkeit erhielten auch die bayerischen Kreis- und
Bezirkstierärzte noch nicht. Die " P r a g m a t i s i e -
r u n g ", wie die feste Anstellung mit Pension in Süddeutsch-
land genannt wurde, begann überhaupt erst in den 80er Jahren
und zwar in Baden mit einzelnen Stellen. In Bayern wurden

-
- 1) Vgl. S. 4
 - 2) Eine ausführliche Lebensbeschreibung dieses "Barrikadenkämpfers des
tierärztlichen Standes" finden wir bei P s c h o r r: Aus der achtzig-
jährigen Geschichte ... a.a.O., S. 89 ff.
 - 3) Auszugsweise mitgeteilt bei H a h n - V i a n d t, a.a.O., S. 89 ff.
 - 4) Der Wortlaut dieser Verordnung vom 20.Juli 1872 findet sich in WTV 16
(1872) 33/34:264 ff.
 - 5) Friedrich E i c h b a u m: Grundriß der Geschichte der Tierheilkunde,
Berlin 1885 (Parey), S. 312
 - 6) Ausführlich in WTV 7 (1863) 30:237/240
 - 7) E i c h b a u m, a.a.O., S. 285 f.

1892 die Kreistierärzte pragmatisiert; 1894 begann die Pragmatisierung der Bezirkstierärzte zunächst ¹⁾ bei einem Drittel, war aber erst 1904 für alle durchgeführt".

Ein Grund für die langwierige Entwicklung, die in Preußen sogar erst 9 Jahre später (1913) zum Abschluß kam ²⁾, dürfte wohl darin zu suchen sein, daß für das Studium der Tierheilkunde die Hochschulreife noch nicht bindende Voraussetzung war, der Beruf eines Tierarztes demnach noch nicht als ein vollakademischer angesehen wurde. Als am 3. Juli 1902 durch Bundesratsbeschluß die Hochschulreife zwingend für das Studium der Tierheilkunde vorgeschrieben wurde, war einer Aufwärtsbewegung des Veterinärwesens erst der Weg geebnet.

Hierbei hatte Bayern bahnbrechend gewirkt: auf seinen Antrag von 1901 war der Beschluß des Bundesrates zurückzuführen und gerade Bayern hatte nochmals am 18. Februar 1902 im Landtag über diesen Punkt debattiert, als man in Berlin noch ernste Bedenken hegte, die Hochschulreife für das Studium der Veterinärwissenschaft zu verlangen. Auch das bayerische Königshaus unterstützte diese Bestrebungen: auf der IX. Plenarsitzung des Deutschen Veterinärrates in München 1902 gab P r i n z L u d w i g in seiner Ansprache dem Wunsche Ausdruck, daß die Tierärztlichen Hochschulen im Reich den Universitäten bzw. Technischen Hochschulen angegliedert würden ³⁾. Der ganze Kampf um Vollbildung und Hochschulreife unter Berücksichtigung der Rolle Bayerns ist aus einem besonderen Kapitel bei S c h m a l t z ⁴⁾ ersichtlich.

Den erfolgreichen Abschluß dieser Entwicklung erreichte wiederum Bayern als erster Bundesstaat mit seinem neuen Beamtengesetz von 1908, das mit Jahresbeginn 1909 in Kraft trat. Dieses Gesetz brachte eine vollständige Gleichstellung der Veterinärbeamten mit den ärztlichen, was zum großen Teil der Vorarbeit des damaligen Landestierarztes Dr. Leonhard V o g e l zu verdanken ⁵⁾ war. Letzterer wurde 1910 als erster Tierarzt in Bayern Ministerialrat.

1) S c h m a l t z, a.a.O., S. 90

2) S c h m a l t z, a.a.O., S. 96

3) WTV 46 (1902) 44:524

4) S c h m a l t z, a.a.O., S. 138-206

5) S c h m a l t z, a.a.O., S. 95 f.

2. Der praktische Tierarzt

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es in Bayern kaum freiberuflich tätige Tierärzte in unserem Sinne. Mit der Behandlung kranker Haustiere beschäftigten sich damals, wie schon oben gesagt¹⁾ - zumeist im Nebenberuf - berufs-fremde Empiriker. Es wäre falsch, den tierärztlichen Beruf auf die kurati-ve Tätigkeit dieser Individuen zurückzuführen, die sich damals Pferdearzt, Vieharzt etc. nannten. In der Hauptsache bestand ihre Weisheit oft in einer handgeschriebenen, vom Vater und Großvater ererbten Rezeptsammlung, die sie streng geheimhielten. Auch nach der Gründung der Veterinärschulen dauerte es noch einige Jahrzehnte, bis diese Art von "Tierärzten", denen jede ana-tomische und physiologische Kenntnis abging, kurz das Heer der Kurpfuscher, durch Personen ersetzt wurde, welche für diesen Beruf die nötige Vorbildung mitbrachten²⁾. Durch das ganze 19. Jahrhundert hindurch läßt sich der Kampf der auf den Veterinärschulen ausgebildeten Tierärzte und ihrer Berufsvereini-gung gegen das Pfschertum verfolgen. Trotzdem auch seitens der Behörden verschiedentlich gegen diese Art von Empirikern vorgegangen wurde³⁾, war der Mangel an Tierärzten dann auch wieder ein Grund, daß selbst die Regie-rung ganz offiziell die Zulassung von Empirikern ohne jede Prüfung zur Ausübung tierärztlicher Verrichtungen verfügte. So lautet ein Erlaß des Bayerischen Staatsministeriums des Innern vom Jahre 1862 in seinem § 1 :

"Neben den Tierärzten soll widerruflich auch anderen Personen die Ausübung tierärztlicher Handlungen gestattet werden, die zwar nicht die Vorbedingungen erfüllen, aber praktische Befä-higung erprobt haben"⁴⁾.

Die Gründung der Tierarzneischule in München 1790⁵⁾ konnte, da zunächst kei-nerlei Vorbildung verlangt wurde, nicht einmal einen Anfang für die Heran-bildung wirklicher Tierärzte bedeuten. Denn diese Schule sollte ja nicht wissenschaftlich ausgebildete Tierärzte, sondern nur tierärztliches Hilfs-

1) Vgl. S. 5

2) R i e c k, a.a.O. 100; F r o e h n e r, II.Bd., a.a.O., S. 358;
M ü l l e r, a.a.O., S. 480

3) Vgl. S. 5

4) Offizieller Erlaß vom 27.März 1862 in Abänderung der Verordnung vom 1. Sept.1858; vgl. MTW 6 (1862) 13:101

5) Die Gründung erfolgte durch Reskript des Ministers Graf Rumford vom 26.März 1790; vgl. H a h n - V i a n d t, a.a.O., S. 4 f.

personal heranbilden. Dies ist u.a. aus dem uns überkommenen "Ersten Lehrplan" der damaligen "Thierarztney-Schule (Ecole vétérinaire)" klar ersichtlich, wenn man dort liest: Zweites Jahr, zweites Semester: "Generale Pathologie oder Lehre der Krankheiten im allgemeinen Verstande genommen"¹⁾.

Eine Verbesserung der Ausbildung ging das Jahrhundert hindurch jeweils Schritt um Schritt parallel mit den gesteigerten Forderungen bezüglich der Vorbildung. Ein Anfang in dieser Entwicklung war das sogenannte "Organische Edikt" von 1810²⁾, das einerseits schon eine gewisse Mittelschulbildung, insbesondere lateinische Vorkenntnisse für die Aufnahme in die mit dem Edikt aus der bisherigen Tierarzneischule neugebildeten "Central-Veterinär-Schule" verlangte, andererseits aber die Ausbildung in drei verschiedene Klassen von Tierärzten aufspaltete, wie schon oben gesagt³⁾. Diese Aufteilung in mehrere Klassen von Tierärzten entsprach den Zeitverhältnissen und war - mit Ausnahme von Frankreich, das nur eine einzige Klasse von Tierärzten kannte⁴⁾ - in den meisten mitteleuropäischen Staaten zu dieser Zeit üblich geworden⁵⁾. Daß man damals allgemein nicht daran dachte, andere als tierarzneikundliche Handwerker an solchen Schulen auszubilden, ist auch aus außerbayerischen Quellen ersichtlich⁶⁾.

Weiter stellt dieses Edikt in seinem V. Abschnitt (§§ 24 - 32) den Versuch dar, die Obliegenheiten und Rechte der freien Tierärzte Bayerns als Absolventen der ZTA wenigstens einigermaßen in geordnete Bahnen zu lenken. Eine wirkliche Ordnung wurde allerdings erst mit dem Ende des 19. Jahrhunderts erreicht. Bis dahin mußten erst noch unzählige hartnäckige Kämpfe seitens der freien Tierärzteschaft und ihrer Organisationen die Wege ebnen zu einem sauberen und geachteten Berufsstande.

Bald beschäftigte sich auch die Tagespresse mit dem Problem der praktischen Tierärzte dieser Zeit, insbesondere auch mit der starken Vernachlässigung und

1) Vgl. H a h n - V i a n d t, a.a.O., S. 8/9

2) Ebenda S. 18-27, sowie S c h m a l t z, a.a.O., S. 18 f.

3) Vgl. S. 8

4) E i c h b a u m, a.a.O., S. 276 ff. Preußen hatte sogar 4 Klassen, die erst 1869 im Norddeutschen Bund verschwanden; vgl. R i e c k, a.a.O. S.102.

5) E i c h b a u m, a.a.O. S. 98 u. R i e c k, a.a.O. S. 101 f.

6) z.B. L. Bojanus (Landgräfl.hess.Medizinalrat); Über den Zweck und die Organisation der Tierarzneischulen, Fkft. 1805.

stiefmütterlichen Behandlung der Veterinärwissenschaft gegenüber den anderen Wissenschaften. Als Quelle aller aufgetretenen Mißstände wird hier wie auch in anderen Artikeln der Tages- und Fachpresse immer wieder das Organische Edikt angegeben, das indes fast unverändert noch bis zum Jahre 1872¹⁾ in Kraft geblieben ist. So erschien 1832 im "Münchener Conversationsblatt" ein Artikel, unterschrieben "Ein Tierarzt", unter dem Titel "Über den Zustand der Civiltierärzte in Bayern". Als sein Verfasser hat sich erst 1853 der schon genannte rührige Vorkämpfer des tierärztlichen Berufsstandes K r e u t z e r²⁾ in einer damals im Druck erschieneenen Broschüre "Die Reorganisation des Veterinärwesens in Bayern" bekannt³⁾. Aus dem sehr ausführlichen Bericht im "Münchener Conversationsblatt" soll hier nur ein kurzer Abschnitt wörtlich angeführt werden, der ein scharfes Licht auf die damaligen Berufsverhältnisse der bayerischen Tierärzte wirft:

"Indessen scheinen selbst die höheren Stände, die Beamten und Medizinalreferenten (mit mehreren ehrenvollen Ausnahmen) weder die Wichtigkeit noch den Umfang der Veterinärwissenschaften zu kennen, noch den Unterschied zwischen einem gebildeten Tierarzt und einem rohen Pfuscher zu begreifen, sondern über diese Gegenstände eine ganz unrichtige, ja sogar gemeine Ansicht haben. Wäre dieses nicht der Fall, so würde nicht der Wasenmeister V o l l m a i e r in Lauingen, der sich früher als Eleve an der kgl. Central-Veterinärschule befand, von dieser Anstalt aber wegen Mangel an Fähigkeiten entlassen wurde, zur Ausübung der Tierheilkunde berechtigt worden sein; gleiches geschah in den Landgerichten Rain und Öbergünzburg, sowie in Buchloe und Türckheim. Ein ferner Beweis für die Wahrheit der oben aufgestellten Behauptung ist wohl der Umstand, daß dem Johann K ö s t l - b a c h e r zu Pfeffenhausen, Landgericht Pfaffenberg, eine K o n z e s s i o n zur Ausübung der Z o o t o m i e erteilt wurde, woraus hervorgeht, daß man nicht einmal wußte, daß "Zootomie" nicht Kastration oder Entmannung, sondern "Zergliederung"

1) "Münchener Conversationsblatt" Nr.318 vom 13.Nov.1832, abgedruckt auch in der "Zeitschrift für die gesamte Tierheilkunde", hsg. von Nebel u. Vix in Marburg, V.Bd, 1838. M a h l o (a.a.O. S. 3f.) führt ebenfalls einige Zitate aus diesem Artikel an.

2) Vgl. S. 11

3) Dr. J. K r e u t z e r : Die Reorganisation des Veterinärwesens in Bayern, Erlangen 1853 (Palm & Enke), S. 8

der Tiere bedeutet, und daß man diese Operation für bloße Handwerkssache hielt."

Einen kleinen Fortschritt bedeutete das Reorganisationsedikt vom 29. Mai 1852¹⁾, in dem sich mehrmals statt "Zentral-Veterinärschule" die Bezeichnung "Zentral-Tierarzneischule" findet. Als eine wesentliche Erweiterung des Lehrstoffes kann die Aufnahme der gerichtlichen und polizeilichen Tierarzneikunde in den Lehrplan²⁾ sowie die Einführung eines Anschauungsunterrichtes in der Fleischbeschau³⁾ durch Besuch der Schlachthäuser und Freibanken der Stadt München gelten. Mit Aufnahme dieser Disziplinen in den Lehrplan der ZTA wurde der Weg frei für die Aufhebung der Beschränkung der tierärztlichen Aufgaben auf das rein Handwerkliche und die Abhängigkeit des tierärztlichen Berufes von der Bevormundung durch Humanmediziner (Gerichtsärzte). Die Bestrebungen der Tierärzte in dieser Richtung fanden aber nicht einmal die Unterstützung des Direktors der ZTA, der noch 1861 "eine höhere amtliche, also bürokratische und nur polizeiliche Machtstellung der Tierärzte als Anachronismus" bezeichnete. Ein Grund für diese Stellungnahme kann in dem Umstand gesehen werden, daß die Tierärzte selbst an der ZTA keinen maßgebenden Einfluß besaßen, zumal dort die Lehrkräfte meist aus Humanmedizinern bestanden⁴⁾. Bei dem vorerwähnten Direktor der ZTA handelt es sich um den Universitätsprofessor der Botanik, Dr.med.⁵⁾ Karl F r a a s, dessen Hauptinteresse der Land- und Forstwirtschaft galt.

Im Reorganisationsedikt von 1852 wurde von der bisherigen Einteilung in 3 Klassen tierärztlicher Hörer und damit von der Ausbildung dreier verschiedener Arten von Tierärzten abgesehen. Als Vorbildung wurde das Gymnasialabitur oder das einer vollständigen Landwirtschafts- bzw. Gewerbeschule vorgeschrieben, wobei die Absolventen der beiden letztgenannten Schulen den Nachweis des Besuches zweier Lateinklassen erbringen mußten. Bezüglich der geistigen Kenntnisse der Schüler war mit diesen nur wenig verschärften Aufnahme-

-
- 1) Der volle Wortlaut dieses Ediktes findet sich bei H a h n - V i a n d t, a.a.O., S. 64 ff.
 - 2) Vgl. ebenda S. 65 (§ 2, Buchstabe l des Lehrplanes)
 - 3) H a h n - V i a n d t, a.a.O. S. 82
 - 4) Es waren Dr.med. P l a n k, Dr.med. M u n d i g l, Dr.med. D o m i n i - k u s und Dr.med. P o s t l; vgl. H a h n - V i a n d t, a.a.O. S. 86 f. und Beilage I S. 2, sowie M ü l l e r, a.a.O. S. 482
 - 5) H a h n - V i a n d t, a.a.O. S. 47

bedingungen kaum etwas gewonnen; denn wir lesen in einem Aufsehen erregenden Vortrag, den der Professor an der ZTA Johann F e s e r 1873 bei der Jahresschlußfeier in Gegenwart höchster Staatsstellen gehalten hat:

"Die jetzigen Schüler haben aus Mangel an gehöriger Vorbereitung nie in ihrem Leben denken gelernt; darum - und nicht, wie man meinen könnte, in der letzten Disziplin - hat unsere Schule so geringe Erfolge! Oder ist das, wie wir heute gesehen haben, ein Erfolg, wenn man von ca. 20 aufgenommenen Schülern nach 3 Jahren nur 5 (darunter nur 2 Bayern) approbiert entlassen kann? Man kann hierfür aber weder Schüler noch Lehrer verantwortlich machen. Das Unglück liegt im System" ¹⁾.

Im weiteren Verlauf seiner Rede fordert F e s e r den Anschluß der ZTA als tierärztliche Abteilung an die Universität ²⁾ und damit auch die Hochschulreife als Vorbedingung für das tierärztliche Studium analog der Frankfurter Versammlung deutscher Tierärzte von 1872 ³⁾.

Wie der Vorkämpfer des tierärztlichen Berufes K r e u t z e r auf diese Neuerungen reagierte, zeigt seine 1853 erschienene schon genannte Denkschrift über die Reorganisation des Veterinärwesens ⁴⁾, in der er sich als Verfasser des anonymen Artikels von 1832 im "Münchener Conversationsblatt" bekennt. Dieser Artikel habe zwar die Aufmerksamkeit des Staatsministeriums des Innern auf sich gezogen und zu Rückfragen bei der ZTA und den Kreisregierungen geführt, aber die daraufhin "beschlossene Reorganisation wurde gar nicht wirklich begonnen" ⁵⁾. Anschließend bringt hier K r e u t z e r eine Zusammenstellung aller damals in Bayern geltenden allgemeinen Bestimmungen über das Veterinärwesen, aus welcher hervorgeht, daß die praktischen Tierärzte in starker Abhängigkeit von den als Gerichtstierärzten fungierenden Humanmedizineren zu arbeiten gezwungen waren, diese Gerichtsärzte aber, wie schon früher gesagt ⁶⁾, mangelnde, ja meist überhaupt keine Vorkenntnisse

1) Johann F e s e r : Die Notwendigkeit der Reform des tierärztlichen Unterrichts in Deutschland, bewiesen durch die Geschichte der Münchener Tierarzneischule, Berlin 1873 (Hirschwald), S. 20

2) Ebenda S. 24 f.

3) Ebenda, S. 21

4) Vgl. S. 12, Anm. 4

5) K r e u t z e r ; Reorganisation ... a.a.O. S. 9

6) Vgl. S. 9 f.

auf dem Gebiete der Veterinärwissenschaft besaßen. Die Ausbildung von Humanmedizinerinnen als Tierärzte 1. Klasse, wie im Organischen Edikt vorgesehen, sei zwar durch M.E. vom 17. März 1824 für künftige Gerichtsärzte als ausnahmslos bindend erklärt worden, aber in der Praxis werde dies nie eingehalten.

"Die ediktmäßige Bestimmung ist nun nirgends ausdrücklich aufgehoben, aber indirekt ausser Wirksamkeit gesetzt; denn in der Verordnung vom 30. Mai 1843, die Prüfung der medizinischen Kandidaten betreffend, wird zwar die Veterinärkunde als Gegenstand der theoretischen sowohl, als der Schlußprüfung genannt, aber des Besuches der Veterinärschule nicht mehr gedacht. ... Auch ist in dem neuen Unterrichtsplane und der neuen Einrichtung der Central-Tierarzneischule in München vom 29. Mai 1852 der Ä r z t e gar nicht mehr gedacht, während sie im organischen Edikt über das Veterinärwesen, § 14 die erste Klasse der Hörer an dieser Anstalt bildeten."¹⁾

Demnach sah K r e u t z e r die mit dem Reorganisationsedikt von 1852 vollzogene Abschaffung des Dreiklassensystems nicht als einen Fortschritt an, sondern nur als die Sanktionierung eines Zustandes, der seit je bestanden hatte.

In der Fachpresse sind indessen die Stimmen der Kritik an der Ausbildung der Tierärzte nicht mehr verstummt. Man schrieb eine gewisse Besserung in der Ausbildung lediglich dem dauernden Drängen der Tierärzte selbst zu, vor allem aber wurde getadelt, daß dem Direktor der ZTA als Nichtfachmann²⁾ "das richtige Verständnis für die Bedürfnisse der Anstalt" fehle²⁾.

Eine Neuerung, die 1858 eingeführt wurde und bis 1872 weiterbestand, wurde auch in Berufskreisen der Tierärzte sehr begrüßt, weil sie die Gelegenheit zu intensiverer praktischer Vorbildung bot und den Absolventen der ZTA die Einführung in ihren Beruf wesentlich erleichterte. Es war die Bestimmung, daß der Absolvent zunächst noch ein volles Jahr bei einem "amtlich hierfür autorisierten Tierarzte praktische Unterweisung genossen" haben mußte und anschließend erst noch eine besondere zumeist praktische Prüfung abzulegen hatte, bevor ihm die Erlaubnis zur Ausübung der tierärztlichen Praxis er-

1) K r e u t z e r : Reorganisation, S. 12 f.

2) H a h n - V i a n d t, a.a.O. S. 86, vgl. auch S. 16

teilt wurde¹⁾. Der Segen dieser Einrichtung blieb noch lange nach ihrer Aufhebung in der Erinnerung der ländlichen Bevölkerung wie auch älterer Tierärzte haften²⁾. Ihre Wiedereinführung wurde sogar noch 1902 unter ganz veränderten Verhältnissen in der Bayerischen Kammer der Abgeordneten in Erwägung gezogen³⁾.

Aus der Petition, die auf einer Versammlung bayerischer Tierärzte am 12. Juni 1863 in Nürnberg zusammengestellt und am 20. Oktober des gleichen Jahres dem Staatsministerium des Innern vorgelegt wurde⁴⁾, geht u.a. hervor, daß die finanzielle Lage des praktischen Tierarztes in dieser Zeit keine beneidenswerte gewesen ist⁵⁾. Soweit der Tierarzt veterinärpolizeiliche Geschäfte zu besorgen hatte, wurden diese teils durch den Staat, teils entweder durch die Tiereigentümer, die Gemeinden oder überhaupt nicht bezahlt⁵⁾.

Weiter wird aber in dieser Petition darauf hingewiesen, daß gerade diese veterinärpolizeilichen Dienstleistungen den Erfolg der tierärztlichen Praxis ganz wesentlich ungünstig beeinflussten. "Nicht selten verliert ein erfolgreicher und beliebter Tierarzt seine Praxis, nachdem er in einer ausgebrochenen Seuche veterinärpolizeilich sich betätigt hatte. Dann gehen die Landwirte lieber zum Empiriker, zum Pfuscher, als zum Tierarzt, in dem sie nur immer den polizeilichen Exekutor erblicken"⁶⁾.

Schließlich wurde das Vorschlagsrecht zur Ausübung der tierärztlichen Praxis auf Grund des Ediktes von 1858 einer Unmasse von Behörden, Korporationen, Vereinen etc. eingeräumt mit dem Erfolg, daß "nur zu häufig bei mangelnden Empfehlungen und Verwandtschaften ältere erfahrenere Veterinäre jüngeren

1) Vgl. Neue Verordnung vom 1. Sept. 1858, Revision des Ediktes von 1810, § 1, in: Wschr.f.Tierhkde.u.V. 2 (1858) 38:313

2) Der Professor an der ZTA Johann F e s e r sagt in seinem Vortrag: "(das praktische Jahr der Allerhöchsten Verordnung vom Jahre 1858) Letztere traf mich auch und ich muß gestehen, daß hierdurch in meiner Ausbildung als Tierarzt viele Lücken besonders in den für den Tierarzt nötigen Fertigkeiten ausgefüllt wurden." Vgl. F e s e r, a.a.O. S. 18

3) Die Beratung der Postulate für die Tierärzte in der Bayer. Kammer der Abgeordneten, in Wschr.f.T.u.V. (1902) 7:89

4) Petition, a.a.O. in Wschr.f.T.u.V. 7 (1863) 52:413 ff.

5) Ebenda 53:424

6) Petition, a.a.O. in Wschr.f.T.u.V. 7 (1863) 53:425 ff.

weichen müssen... Vonseiten mancher Behörde werden aber auch nicht bloß Ausweise über Qualifikationen und Dienstjahre, sondern noch (zusätzlich) über Vermögen, Familienstand, ja sogar durch pfarramtliche Zeugnisse über Konfession verlangt, als ob die Tätigkeit eines Veterinärarztes von dem Glaubensbekenntnisse abhinge."

Die Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund vom 21. Juni 1869 trat als Reichsgewerbeordnung 1872 für das ganze Deutsche Reichsgebiet in Kraft; sie bedeutete für den praktischen Tierarzt wesentliche Fortschritte: Einmal nämlich wurde damit erstmals die Bezeichnung "Tierarzt" staatlich geschützt und es konnte sich künftig kein Empiriker mehr als Tierarzt bezeichnen.²⁾ Zum anderen wurden in dieser Ordnung die Tierärzte den Ärzten zugerechnet³⁾. Diesem Fortschritt standen allerdings gerade in Bayern gewisse Nachteile gegenüber, die bereits oben näher erläutert wurden³⁾: die Aussicht, daß als Vorbildung für das Studium der Tiermedizin die Hochschulreife verlangt würde, mußte zu Gunsten der Sekundäreife zurückgestellt werden. Erst 1902 konnte, wie bereits gesagt⁴⁾, die obligatorische Hochschulreife erreicht werden, womit der praktische Tierarzt in den Kreis der alten akademischen Berufe neben den Humanmediziner gestellt wurde. Die Möglichkeit der Promotion zum Dr. med. vet. wurde - von allen Ländern des damaligen Deutschen Reiches erstmals in Bayern - geschaffen durch einen⁵⁾ Erlaß des Prinzregenten Luitpold im Jahre 1910.

1) Petition, a.a.O. in Wschr.f.T.u.V. 7 (1863) 53:426

2) Vgl. S c h m a l t z, a.a.O. S. 321 f.

3) Vgl. S. 10

4) Vgl. S. 12

5) BTW 1910, S. 504

3. Der Tierarzt in Lehre und Forschung

Bei der Gründung der Tierarzneischule im Jahre 1790 war es naheliegend, aus der Humanmedizin die Lehrkräfte zu gewinnen. Der Initiator dieser Gründung, Medizinalrat Dr. Anton W i l l ¹⁾, unterrichtete als erster Professor in Krankheits- und Operationslehre sowie in Geburtshilfe. Durch seine Vorbereitung an der Ecole vétérinaire zu Alfort, wo er förmlich als Schüler eingetreten war und 3 volle Jahre verblieb, brachte er eine weitgehende theoretische und praktische Vorbildung auf veterinärmedizinischem Gebiete mit.

Dem ursprünglichen Zweck der Schule entsprechend sollte hier tierärztliches Hilfspersonal zur Unterstützung der Physici bei der Seuchenbekämpfung sowie Pferdeärzte und "Fahnnenschmiede" für die Armee ausgebildet werden, wozu man Schmiedelehrer benötigte. Der 1791 als solcher angestellte Peter G r o s s betrieb neben dieser Lehrtätigkeit noch eine tierärztliche Privatpraxis und scheint diese, obwohl mit seiner Bestätigung im Amt im Jahre 1800 die Verpflichtung verbunden war, "jede Nebenbeschäftigung, welche ihn von seiner Bestimmung abführen könne, zu unterlassen" ²⁾ auch 1801 noch fortgesetzt zu haben ³⁾. Jedenfalls war er dadurch mit der tierärztlichen Praxis vertraut, was man von den aus der Humanmedizin stammenden Professoren nur ganz selten behaupten konnte. 1802 wurde in der Person von August R y s s erstmals ein früherer Zögling der Anstalt der Repetitor angestellt, der sich aber bereits im Jahr darauf nach Würzburg veränderte. Als nämlich 1803 Würzburg auf Grund des Reichsdeputationshauptschlusses an Bayern fiel, kam damit auch das 10 Jahre vorher dort von F ü r s t b i s c h o f F r a n z L u d w i g von Ertal gegründete Veterinärinstitut, das der Würzburger Universität angegliedert war, zu Bayern. Zum Nachfolger des im Jahre zuvor verstorbenen Leiters dieses Institutes, Professor S. J. H a l b e r s t ä d t e r, ernannte man August R y s s, der diese Stellung bis 1826 behielt. Seiner Bekanntschaft mit Martin K r e u t z e r, den er als Unteroffizier der bayerischen Armee kurze Zeit im Tiersyl verwendet und dann nach München an die ZTA geschickt hatte, ist es demnach zu verdanken, daß dieser Revolutionär des tierärztlichen Standes überhaupt diesen Beruf ergriffen hat ⁴⁾.

1) Vgl. S. 3 f.

2) H a h n - V i a n d t, a.a.O. S. 11

3) Ebenda S. 13

4) W. P s c h o r r: Rückblick und Ausblick, Tierärztl. Umschau 3 (1948)

Seit 1810, dem Jahre des "organischen Ediktes", waren die Professoren der Anstalt fast ausschließlich Humanmediziner, während als Nachfolger des 1813 in den Ruhestand getretenen Schmiedelehrers G r o s s meist Zöglinge der Anstalt Verwendung fanden¹⁾. Im chirurgischen Sektor wurde 1828 erstmals ein geprüfter Tierarzt R a m o s e r zum Prosektor ernannt, der dann - seit 1853 Titularprofessor - bis 1874 in seinem Lehramte verblieb²⁾. Ferner erlaubte man 1851 dem städtischen Tierarzt Georg N i c k l a s, zunächst "versuchsweise" in der Eigenschaft eines Dozenten an der Tierarzneischule Unterricht über chirurgische Operationslehre, seinem Anerbieten gemäß unentgeltlich, zu erteilen. Dieses Lehramt blieb ihm auch weiterhin, seit 1859 als Titularprofessor mit Funktionsbezug, bis 1865³⁾.

Von diesen wenigen Ausnahmen abgesehen, waren die Lehrkräfte an der ZTA Humanmediziner ohne entsprechende Vorkenntnisse auf dem Gesamtgebiete der Veterinärmedizin. Gerade für die Zeit von 1810 bis 1860 finden wir eine trefende Beurteilung der Lehrkräfte der ZTA aus der Feder eines Zeitgenossen, des Herausgebers der "Wochenschrift für Tierheilkunde und Viehzucht", Polizeitierarzt Theodor A d a m⁴⁾. Nach ihm gab es in diesem Zeitabschnitt, in dem sich die junge Veterinärwissenschaft erst Bahn brechen mußte,

"Männer, die, mit hervorragenden Talenten begabt, das Veterinärwesen mit Lust und Vorliebe ergriffen ... und durch Aufbietung aller Kräfte die Veterinärwissenschaft einer höheren Vervollkommnung zuzuführen sichtlich bemüht waren; sie begannen aber in ihren Bestrebungen damit, sich selbst die erforderliche Befähigung anzueignen - d.h. selbst wirkliche Tierärzte zu werden. - Dieses gilt vorzugsweise von den Professoren Dr. W i l l, Dr. S c h w a b und Dr. L a u b e n d e r. In dem Grade, als diese Übung eine andere wurde, als man es für genügend erachtete, die erledigten Professorenstellen an der Veterinärschule mit Menschenärzten zu besetzen, denen die eigentliche veterinärtechnische Ausbildung fehlte, verlor auch die Anstalt an ihrer ursprünglich zweckentsprechenden, praktischen Richtung."⁵⁾

1) H a h n - V i a n d t, a.a.O. S. 47 f.

2) Ebenda S. 46, 78 und 127

3) Ebenda S. 46 und 78

4) Th. A d a m : Betrachtungen über das Veterinärwesen in Bayern. Vom Jahre 1810 bis zum Jahre 1860, in: Wschr. für Tierheilkde. u. Viehzucht, 4 (1860) 5:33; 6:41; 9:49; 8:57; 9:65.

5) Ebenda S. 50

"Was schon geraume Zeit in keinem anderen Staate mehr geschieht, ist in Bayern immer noch in Übung; weil in früherer Zeit, solange das Veterinärwesen in seiner Entwicklung war, besonders Menschenärzte es waren, die sich als Lehrer in der Tierheilkunde ausbildeten, wurden jetzt noch, wo an ausgezeichneten wissenschaftlich und praktisch gebildeten Tierärzten kein Mangel war, die erledigten Professorenstellen mit Menschenärzten besetzt, die es mit wenigen Ausnahmen selten weiter als zu einem höchst mittelmäßigen Tierarzte brachten, und zwar hauptsächlich deswegen, weil sie die Erfordernisse und Schwierigkeiten des tierärztlichen Berufes gar nie kennen gelernt haben und deshalb gering schätzen."¹⁾

Als treffendes Beispiel für diesen Typ führen wir Professor Dr. Joseph P l a n k an. Dieser kam aus der Humanmedizin und hatte vorher gewiß nur dürftige Berührungspunkte mit der Veterinärmedizin durch seine Tätigkeit als Landgerichtsphysikus in Greding in Fällen von Viehseuchen. Unmittelbar nach dem Tode von Dr. W i l l im Oktober 1821 als dritter Professor an die Anstalt berufen und 1848 zum zweiten Professor vorrückend, kannte er demnach die Tierheilkunde nur theoretisch und zwar aus der damals noch spärlichen Veterinärliteratur, in der er sich auch betätigte. In seinem "Almanach ... aus dem Jahre 1834"²⁾ verurteilt er die bisher gebräuchliche Terminologie der Tierkrankheiten, die "größtenteils noch mit trivialen und völlig barbarischen Namen bezeichnet" würden. Die Angleichung der Terminologie an die für menschliche Krankheiten bedeute für die Veterinärmedizin einen wesentlichen Fortschritt in ihrer Einschätzung in der Öffentlichkeit. Hier verurteilt er auch die Unterteilung der tierärztlichen Ausbildung und die Klassifizierung in drei Grade von Tierärzten³⁾. Den gleichen Standpunkt vertritt er in seinem "Programm zum Jahresbericht 1835/36", wo er ebenfalls von "mehreren Klassen, gleichsam nach verschiedenen Graden ihrer Brauchbarkeit oder Unvollkommenheit" spricht. Hier bedauert er auch,

"daß eine vollkommene, allen zweckmäßigen Anforderungen entsprechende Bildungsanstalt für wissenschaftliche Tierärzte im weitesten Sinne (nicht bloß für erfahrene oder etwa nur chirurg-

1) Th. A d a m : Betrachtungen über das Veterinärwesen in Bayern.

Vom Jahre 1810 bis zum Jahre 1860, in: Wschr. für Tierheilkde. u. Viehzucht, S. 52

2) P l a n k : Almanach ..., a.a.O. S. 28

3) Ebenda S. 31

gisch geübte Pferdeärzte) noch nicht vorhanden sei, ... weil der Unterricht in der Tierarzneischule noch immer zu einseitig, und zwar zu wenig wissenschaftlich ... zu nennen sei."¹⁾

Völlig entgegen diesen seinen Veröffentlichungen scheint er indes in der Praxis einen Standpunkt vertreten zu haben, was wir seinem Nekrolog entnehmen können, der sich in der Geschichte der ZTA findet:

"P l a n k stellte sich allen Bestrebungen um Verbesserung des Unterrichts, um Reorganisation der Schule und um Hebung des Veterinärwesens feindlich entgegen. Nach lange dauernder, hierdurch hervorgerufener Disharmonie zwischen den Lehrern der Anstalt kam es auch zur Pensionierung des "Dr. P l a n k, welche ... 1852 verfügt wurde."²⁾

A d a m ' s Urteil lautet: ³⁾ "Mit der praktischen Veterinärmedizin hat sich Dr. P l a n k nie befaßt".

Wenn demnach dem Lehrkörper der ZTA die praktische Vorbildung auf seinem ureigensten Gebiete, der Veterinärmedizin, fehlte, dann mußte es auch den einsichtigen Zeitgenossen klar gewesen sein, daß die Bevormundung der Veterinärmedizin durch die Humanmedizin für die Entwicklung der ersteren in Richtung einer reinen Wissenschaft nur hemmend wirken konnte.

"Es darf nicht verschleiert werden, daß die seinerzeitige Unterstellung der Tierärzte unter die Humanmediziner und die Leitung und der Lehrkörper der Tierarzneischule, ebenfalls in den Händen von Menschenärzten, für den Ausbau und die Fortbildung der Tiermedizin nicht eben förderlich war."⁴⁾

S c h m a l t z spricht sogar davon, daß, sobald sich die ZTA aus eigener Kraft ohne Förderung seitens der Universität emporgearbeitet hatte, die Einnahme eines Lehrstuhls bei ihr durch Humanmediziner "sich lohnte, um ihn als Sprungbrett zur Universität zu benutzen."⁵⁾ Die drückende Beeinflussung

- 1) J. P l a n k : Ideal einer Tierarzneischule als Anstalt zur Bildung von wahren oder wissenschaftlichen Tierärzten (Programm zum Jahresbericht der k.b. Central-Veterinär-Schule über das Schuljahr 1835/36), München 1836, S. IV
- 2) H a h n - V i a n d t, a.a.O. S. 237
- 3) A d a m : Betrachtungen über das Veterinärwesen, a.a.O. S. 43
- 4) MTW 1926, S. 418
- 5) S c h m a l t z , a.a.O. S. 17

seitens der Humanmedizin bei der Besetzung von Lehrstühlen der Veterinärmedizin hatte auch noch "fortgewirkt, als 1890 die Tierarzneischule zur Hochschule erhoben worden war. Sie blieb sogar noch verstärkt bestehen, als die Einverleibung in die Universität als Fakultät 1914 erfolgt war."¹⁾

Unter den Lehrkräften der ZTA war einer der verdienstvollsten Professor Dr. Conrad Ludwig S c h w a b. Ihm als dem Sohn eines Kurschmiedes hatte es sein Gönner, der H e r z o g M a x von Zweibrücken-Birkenfeld, möglich gemacht, vor seiner Aufnahme als Eleve in die ZTA das Gymnasium zu Mannheim bis zur Hochschulreife zu besuchen. Nach Absolvierung der ZTA 1803 beschäftigte man ihn zunächst an dieser Anstalt als Prosektor, aber bald danach besuchte er die Veterinär- und Pferdezuchtanstalten in Wien, Berlin, Dresden und zuletzt auch die Tierarzneischule in Alfort. 1809 promovierte er als Dr.med. an der Universität Landshut²⁾. Bereits 1810 zum dritten Professor an der ZTA ernannt, entschloß er sich noch im gleichen Jahre, als Ersatz für ein in der damaligen deutschen Veterinärliteratur fehlendes Lehrbuch der Anatomie die 1807 erschienene "Anatomie des Pferdes" von J. G i r a r d, dem damaligen Lehrer der Anatomie an der Tierarzneischule in Alfort, in deutscher Übersetzung herauszugeben³⁾. An Stelle dieser Übersetzung erschien 1821 von S c h w a b ein eigenes "Lehrbuch über Anatomie der Haustiere", das 1832 in 2. und 1839 in verbesserter 3. Auflage herauskam. Entsprechend seinem ausgedehnten Stoffgebiet - als Nachfolger des 1821 verstorbenen Professors Dr. W i l l hatte er auch dessen Lehrfächer mit übernommen - brachte S c h w a b mit der Zeit auch auf anderen Teilgebieten fehlendes Lehrmaterial im Druck heraus, so einen "Katechismus der Hufbeschlagkunst", der 12 Auflagen erlebte und in fast alle europäischen Sprachen übersetzt wurde, eine "Allgemeine Pathologie" (4. Auflage 1853), ein "Lehrbuch der Physiologie" und eine "Anleitung zur äusseren Pferdekenntnis"⁴⁾.

An dieser Stelle darf der schon mehrfach erwähnte⁵⁾ Dr. Martin K r e u t -

1) S c h m a l t z , a.a.O. S. 200

2) H a h n - V i a n d t , a.a.O. S. 230 ff;
A d a m : Betrachtungen ... a.a.O. S. 42 f.

3) H a h n - V i a n d t , a.a.O. S. 232;
E i c h b a u m , a.a.O. S. 194 ff.

4) H a h n - V i a n d t , a.a.O. S. 233;
E i c h b a u m , a.a.O. S. 194 ff.

5) Vgl. S. 10, 15, 17, 22

z e r nicht vergessen werden. Abgesehen von der Redaktion der von ihm begründeten kurzlebigen tierärztlichen Fachzeitschriften "Correspondenzblatt und Journal für Tierheilkunde" (1843), das 1845/46 als "Central-Archiv" und anschließend bis zu K r e u t z e r 's Tode 1855 als "Centralzeitung" erschien¹⁾, hat K r e u t z e r, allerdings in einer Zeit, in²⁾ der er nicht mehr Lehrer an der ZTA war, "zahlreiche gediegene Schriften" herausgegeben, von denen hier als die wichtigsten das "Lehrbuch der populären Tierheilkunde", der "Grundriß der Veterinärmedizin", der "Katechismus der äußeren Pferdekenntnis" und das "Lehrbuch der gerichtlichen Veterinärmedizin" genannt werden sollen³⁾. Der Umstand, daß K r e u t z e r, der doch in Wort und Schrift den Einfluß der Humanmediziner auf die Veterinärwissenschaft stets scharf geißelte, 1850 als drittem Tierarzt der Titel eines Doktors ehrenhalber - als zweitem der Dr.med.h.c. - durch die medizinische Fakultät der Universität Erlangen verliehen wurde, zeigt, daß man sein Überraszendes Wissen zu schätzen verstanden hat⁴⁾.

Ebenso wie der vorgenannte Dr. C. S c h w a b gehörte auch Dr. Ludwig F r a n c k zu den Zöglingen der ZTA, die eine höhere Vorbildung mitbrachten. F r a n c k hatte 1851 das Realgymnasium Coburg absolviert und 1854 die Abschlußprüfung an der ZTA mit der ersten Note bestanden. Nach zweijähriger Tätigkeit als Landgerichtstierarzt bekleidete er 8 Jahre lang die Stelle eines Militärveterinärs in der bayerischen Armee in München und Würzburg, wobei er durch Besuch von Vorlesungen an den beiden Universitäten über Physik, Chemie und pathologische Anatomie für seine Weiterbildung besorgt war. Im Alter von nur 30 Jahren als Professor an die ZTA München berufen, blieb er dieser Anstalt, trotz mehrfacher ehrenvoller Anerbieten auswärtiger Universitäten, treu, zuerst als Professor, seit 1877 als Direktor, bis zu seinem frühen Tode 1884 im Alter von nicht ganz 50 Jahren. Von seinen zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen⁵⁾ seien kurz die wichtigsten genannt:

"Handbuch der Anatomie der Haustiere", Stuttgart 1871

"Kleine vergleichende Anatomie der Haustiere", Stuttgart 1883

"Handbuch der tierärztlichen Geburtshilfe", Berlin 1876.

1) W. P s c h o r r : Aus der achtzigjährigen ... a.a.O. S. 432

2) A d a m : Betrachtungen ... a.a.O. S. 60

3) H a h n - V i a n d t, a.a.O. S. 236 f.; E i c h b a u m, a.a.O.S.237,249

4) S c h m a l t z, a.a.O. S. 189

5) Ein ausführliches Verzeichnis dieser Arbeiten findet sich bei H a h n - V i a n d t, a.a.O. S. 257-260, eine kleinere Übersicht bei E i c h b a u m, a.a.O. S. 198

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden in Bayern, speziell in München, auf dem Gebiete der Diätetik epochemachende Forschungsergebnisse gezeitigt. Richtunggebend waren hier die Arbeiten des Chemikers Justus von Liebig. Sein Buch über die "Tierchemie"¹⁾, das zwar 1842, also noch vor seiner 1853 erfolgten Übersiedlung nach München, erschienen ist, hat erstmals auf die grundlegende Bedeutung der Mineralstoffe (z.B. Calcium, Phosphorsäure) für die tierische Ernährung hingewiesen, besonders auch auf die Tatsache, daß Kohlenhydrate imstande sind, Fette im Körper der Tiere zu bilden²⁾. Das Buch weist zwar, von unserer heutigen Perspektive aus gesehen, manche Mängel auf, da es zu einseitig chemisch orientiert ist, aber seine Münchener Schüler Max von Pettenkofer, Theodor Bisschhoff und Carl Voit³⁾ brachten durch ihre physiologischen Versuche erst die erschöpfende Grundlage für die Hypothesen von Liebig's, wodurch diese auf das richtige Maß beschränkt und für die Praxis verwertbar gemacht wurden.

Nachdem Diätetik zwar noch nicht im ersten Lehrplan der Tierarzneischule, aber seit 1870 und dann wieder ab 1852 als Lehrattribut der ZTA angeführt wurde⁴⁾ und in der Vorschrift über die Prüfung der Tierärzte von 1889⁵⁾ ausdrücklich als Prüfungsfach genannt wird, darf angenommen werden, daß die bayerischen Tierärzte dabei auch mit den Forschungsergebnissen der Münchener Gelehrten vertraut gemacht wurden.

1) Justus von Liebig :Die Tierchemie oder die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Physiologie und Pathologie, Braunschweig 1842, 3. Aufl. 1846 (Vieweg und Sohn).

2) Ebenda 3. Aufl., S. 113 ff.

3) Vgl. auch Carl Voit : Über die Theorien der Ernährung der tierischen Organismen, Vortrag gehalten in der Akademie der Wissenschaften, München 1868.

4) Hahn - V i a n d t , a.a.O. S. 19 und 65

5) Ebenda S. 102

4. Der Militärveterinär

Bis zum 30jährigen Kriege gab es bei deutschen Truppen keine Tierärzte. Ebenso wie den Hufbeschlag besorgten die Behandlung kranker Pferde die Schmiede, welche nach den Weisungen ihrer Offiziere kurierten. Dabei gab es in der bayerischen Armee manchen Kommandeur mit großem Interesse und guten Kenntnissen in der Pferdeheilkunde. F r o e h n e r nennt z.B. den bayerischen Reiterobersten Alexander v o n N e u n e c k, der ein Roßarzneibuch schrieb¹⁾. Im bayerischen Heere ist erstmals 1632 von einem "Roßarzt" bei der Artillerie von Ingolstadt die Rede und auch im Spanischen Erbfolgekrieg gab es bayerische Roßärzte²⁾. Hingegen besaß im 18. Jahrhundert die bayerische Armee nur Fahnschmiede, reine Empiriker, die gelegentlich auch, wenn sie sich "entsprechende Erfahrungen erworben hatten, als Kurschmiede oder Kurierschmiede bezeichnet wurden"³⁾.

Die Gründung der Tierarzneischule in München hatte, wie schon gesagt⁴⁾, auch den Zweck verfolgt, Huf- und Kurierschmiede für das Heer auszubilden, und zwar zunächst je einen für die 8 Kavallerieregimenter, die nach dreijähriger Lehrzeit und Absolvierung der Tierarzneischule als Kurschmiede im Unteroffiziersrang wieder in ihre Regimenter zurückkehrten⁵⁾. Seit 1801 gab es daneben Regimentsoberschmiede und 1802 wurde für die Anstellung als Kurschmied "die beste Absolutorialnote, eine zweijährige Praxis sowie eine weitere Prüfung als Vorbedingung" eingeführt⁶⁾. Gerne berücksichtigte man dabei Zivilschüler, die zum Teil mit einer höheren als der vorgeschriebenen Vorbildung an die Schule gekommen waren. Über den Rang bestand damals Unklarheit, worüber L i n d n e r berichtet:

"Als 1804 den Offizieren eine Gehaltserhöhung bewilligt wurde, glaubten auch die Oberschmiede, eine solche ansprechen zu können, worauf der Kurfürst verfügte: 'Indem es unsere

1) F r o e h n e r, a.a.O. II. S. 358

2) Ebenda S. 361 sowie H. F o n t a i n e: Das deutsche Heeresveterinärwesen, seine Geschichte bis zum Jahre 1933, Hannover 1939 (Schaper), S. 92

3) Hch. L i n d n e r: Das Veterinärwesen der Kgl. bayer. Armee von seinen Anfängen bis 1910, MTW 82 (1931) 34:410

4) Vgl. S. 5 sowie H a h n - V i a n d t, a.a.O. S. 4 und F o n t a i n e, a.a.O. S. 93

5) L i n d n e r, a.a.O. S. 410

6) L i n d n e r, a.a.O. S. 410; F o n t a i n e, a.a.O. S. 95

höchste Willensmeinung nicht ist, daß die Ober- und Kurschmiede den Rang als Offiziere besitzen und damit diese irrige Meinung sogleich erstickt werde, hat unsere Kavallerie-Inspektion sogleich das Geeignete zu veranlassen' "1).

Aber bereits im Jahre darauf, mit Verfügung vom 22.11.1805, wurde den Oberkurschmieden Rang und Gehalt eines Unterchirurgen (Unterleutnants) verliehen, womit erstmals der Offiziersrang erreicht war²⁾. Seit 1808 wurde die Heiltätigkeit von dem Beschlaggeschäft getrennt und für erstere die Regimentsoberschmiede und Brigade- oder Divisionsschmiede unter dem Sammelnamen Kurschmied, für das Beschlaggeschäft aber die Eskadron- und Kompagnieschmiede vorgesehen.

Im Jahre 1810, in dem die Schule ihren neuen Namen "Zentralveterinärschule" und eine neue Verfassung erhielt, wurde in der Armee auch die Bezeichnung "Schmied" für das eigentliche Veterinärpersonal abgeschafft; die bisherigen Oberschmiede erhielten die Bezeichnung "Pferdearzt", seit 1815 "Regiments-Pferdearzt". L i n d n e r vermutet, daß schon die Kurschmiede mit einer persönlichen Ausführung des Hufbeschlages nichts mehr³⁾ zu tun hatten. "Sicher haben aber die Pferdeärzte nicht mehr beschlagen."

Seit 1812 hatten die Kavallerieregimenter je einen Pferdearzt mit Rang und Gehalt eines Unterleutnants, die Artillerieregimenter und Trainbataillone einen Pferdearzt und 4 Divisionsschmiede im Rang und Sold eines Wachtmeisters.

Die neue Rangfestlegung 1829 im bayerischen Heer sah vor:

- 1 Armeeoberveterinärarzt im Rang eines Hauptmanns
- 4 Regimentsveterinärärzte 1. Klasse im Rang eines Oberleutnants
- 3 Regimentsveterinärärzte 2. Klasse im Rang eines Unterleutnants
- 2 Unterveterinärärzte mit dem Charakter eines Junkers
- 14 veterinärärztliche Praktikanten als Unteroffiziere.

1840 verschob sich diese Rangordnung um eine Stufe nach oben, so daß

1) L i n d n e r, a.a.O. S. 410

2) Ebenda S. 410; F o n t a i n e, a.a.O. S. 96; F r o e h n e r, a.a.O. II S.361; --: Das Militär-Veterinärwesen in Bayern, WTV 4 (1860) 27:225

3) L i n d n e r, a.a.O. S. 411

der Armeeoberveterinär den Majorsrang erhielt,
die Regimentsveterinärärzte 1. Klasse als Hauptleute,
die Regimentsveterinärärzte 2. Klasse als Oberleutnante und
die Unterveterinärärzte 1. und 2. Klasse als Unterleutnante
eingestuft wurden, während die veterinärärztlichen Praktikanten den Charakter eines Junkers erhielten. Letztere Klasse kam 1859 in Fortfall¹⁾, so daß es im bayerischen Heere nur noch Tierärzte im Offiziersrang gab¹⁾.

Schon 1805 sah man sich gezwungen, eine technische O b e r l e i t u n g in der Person des Veterinär- und Pferdebeschaudirektors S e b a l d einzuführen²⁾, der zunächst provisorisch die Direktion des Armee-Marodedepots übernahm. 1808 wurde er definitiv als Armee-Oberpferdearzt mit dem Charakter als Medizinalrat bestellt. S e b a l d hatte schon in jungen Jahren beim württembergischen Gestüt Marbach Gestütskunde und Pferdebehandlung gelernt, wurde dann als Beschlagschmied in Gent ausgebildet und besuchte zuletzt noch die Tierarzneischule in Lyon. 1785 bis 1793 war er als Pferdearzt beim Erbprinzen von Hohenlohe tätig, worauf er sich in Ulm niederließ und bald von der bayerischen Regierung als Obertierarzt und Pferdebeschaudirektor für die Provinz Schwaben angestellt wurde. Als Direktor des Armee-Marodedepots starb er auf dem Rückzug der Armeen N a p o l e o n 's aus Rußland 1812.

Sein Nachfolger im Amt war E s c h m a n n³⁾, der sich vor seiner Ausbildung an der ZTA auch chirurgische Kenntnisse aneignen konnte⁴⁾. Er hatte sich 1805 als Student der Medizin freiwillig in das berittene Jägerkorps gemeldet und dort bereits bald als "provisorischer Pferdearzt" Verwendung gefunden. Nach seiner Approbation an der ZTA 1809 wurde er als Oberschmied beim 1. Chevauléger-Regiment angestellt und bewarb sich dann neben Dr. S c h w a b

1) F r o e h n e r , a.a.O. II. S. 361 ff.

2) S c h m a l t z schreibt a.a.O. S. 253 "Seewald", in Militärveterinärwesen in Bayern, a.a.O. S. 225 heißt es "Seebald", während L i n d n e r , a.a.O. S. 412 die Schreibweise "S e b a l d" gewählt hat. Da letzterem offenbar der Personalakt Sebald's vorgelegen haben dürfte, hat er wohl damit die richtige Schreibweise gewählt. Auch F r o e h n e r , a.a.O. II. S. 361 und F o n t a i n e , a.a.O. S. 97 entschieden sich für "Sebald".

3) L i n d n e r , a.a.O. S. 314; S c h m a l t z , a.a.O. S. 253, nennt ihn irrtümlich "Erdtmann".

4) F r o e h n e r , a.a.O. II, S. 361

1813 um die Nachfolge S e b a l d 's als Armee-Oberpferdearzt. Der Fürsprache des Feldmarschalls F ü r s t W r e d e hatte er es zu verdanken, daß er, zunächst provisorisch, 1817 aber definitiv diese Stellung mit dem Rang eines Stabsarztes (Major) bekam. F ü r s t W r e d e hatte gegen S c h w a b angeführt, daß dieser seine Kenntnisse hauptsächlich aus Büchern erworben habe und daß sich ausserdem das Veterinärpersonal zurückgesetzt fühlen würde, wenn man diese Stelle nicht aus den eigenen Reihen besetze. Ausserdem sei er mit militärischen Dingen nicht vertraut. E s c h m a n n erhielt 1818 von der Universität Landshut die Würde eines Dr.med. h.c.. Bei der Errichtung eines Kriegsministeriums 1822 wurde der Armee-Oberpferdearzt als "Referent für das Tierärztliche" an dieses Ministerium versetzt¹⁾.

Bisher waren die Militärveterinärärzte in Bayern "Militärbeamte mit Gleichachtung mit einem bestimmten Offiziersdienstgrad"²⁾. Nach Gründung des Deutschen Reiches wurde 1872 eine völlige Neuordnung der bayerischen Armee verfügt. Dabei wurden die Veterinärärzte zunächst aus dem bisherigen Beamtenverhältnis entlassen und zu Personen des Soldatenstandes, d.h. bis auf die Unterveterinärärzte zu Offizieren ernannt³⁾. Damit hatte die Aufwärtsentwicklung aber ihren Höhepunkt erreicht und von hier ab ging es in Bayern auch mit dem Militärveterinärwesen Schritt für Schritt abwärts⁴⁾. Somit hatte die Gründung des⁵⁾ Deutschen Reiches hier ganz ähnliche Folgen wie bei den Amtstierärzten. Im Kriegsministerium war man bestrebt, sich wie auf anderen Gebieten des Heeres auch im Veterinärwesen den damaligen Verhältnissen in Preußen anzugleichen. Während aber in Bayern bereits frühzeitig (1805) eine fachliche Oberleitung eingesetzt und in allen technischen Dingen jederzeit der Fachmann gebührend zu Wort gekommen war, lagen die Dinge in Preußen noch 1872 wesentlich anders: Über die Behandlung kranker Pferde hatte der Eskadronchef zu entscheiden, dem dafür ein "Roßarzt" im Unteroffiziersrang zur Verfügung stand. Dieser besorgte auch das Beschlagen und galt als Handwerker.

1) Militär-Veterinärwesen in Bayern, a.a.O. S. 226 F r o e h n e r, a.a.O. II. S. 361; A d a m : Historisch-statistische Notizen über das Militär-Veterinärwesen in Bayern, WTV 32 (1888) 42:370

2) L i n d n e r, a.a.O. S. 411; F o n t a i n e, a.a.O. S. 114

3) A d a m : Historisch-statistische Notizen ... a.a.O. S. 371

4) Ebenda S. 373; L i n d n e r, a.a.O. S. 425 und F o n t a i n e, a.a.O. S. 115

5) Vgl. S. 11

Die Militärverwaltung suchte jede bessere Ausbildung der Veterinäre zu verhindern und wollte "statt wissenschaftlich gebildeter Veterinäre lieber¹⁾ Schmiedegesellen mit einiger tierärztlicher Routine zur Verfügung haben". 1872 schuf man in Preußen zwar eine "Inspektion des Militärveterinärwesens", welche Stelle aber einem Kavallerieoffizier im Range eines Regimentskommandeurs, also nicht wie in Bayern einem Fachmann, übertragen wurde. Ferner schuf man in Angleichung an die bayerischen Verhältnisse Korps- und Oberroßarztstellen, die man bisherigen²⁾ Roßärzten als oberen Militärbeamten im Rang eines Zahlmeisters übertrug.

Als die neue Regelung in Preußen für ein Kavallerie-Regiment mit 5 Eskadronen 1 Oberroßarzt, 4 Roßärzte und 1 Fahnenschmied (als Beschlagschmied) vorsah, prüfte das bayerische Kriegsministerium, ob es nicht "vorteilhaft" sei, hier eine Angleichung des bayerischen Militärveterinärwesens vorzunehmen, d.h. aus Ersparnisgründen wieder Unteroffiziere wie etwa um 1800 zu verwenden. Der damalige Referent für das Veterinärwesen im Kriegsministerium, Oberstabsveterinärarzt G r a e f f, hielt angesichts dieser Bestrebungen einen ausführlichen Vortrag, aus dem hier nur einige Sätze Platz finden sollen:

"Das in der preußischen Armee eingeführte Institut der Roßärzte kann schon wegen der höheren wissenschaftlichen Vorbildung der bayerischen Veterinäre nicht übernommen werden; sie würden sich zur Verrichtung aller Funktionen des Roßarztes auch gar nicht herbeilassen. Die damaligen preußischen Roßärzte stehen etwa den früheren bayerischen Kurschmieden gleich ... Durch Rückversetzung zu den Beamten könne eine Gleichheit mit Preußen doch nicht erzielt werden, weil nur ein Teil der Roßärzte in Beamtenstellen einrücke, der andere aber im Wachtmeisterrang bliebe ... Das Aberkennen des Offiziersranges würde von allen Fachgenossen als ein solcher Rückschritt angesehen werden, daß der Zugang zum Militär bedenklich sinken würde ..."³⁾

1) Rudolf W i l l e : Die Ziele neuzeitlicher Veterinärwissenschaften, Diss. Hannover 1922, S. 13 f.

2) L i n d n e r, a.a.O. S. 425"

S c h m a l t z, a.a.O. S. 257

3) L i n d n e r, a.a.O. S. 425 f.

G r a e f f hatte indes mit seinem Vortrag keinen Erfolg. Man erwiderte ihm, daß eine Angleichung an Preußen in technischer Hinsicht nicht beabsichtigt sei, sondern nur bezüglich der Beamteneigenschaft. Wenn dabei der Beamte nicht unter, sondern neben dem Offizier stünde, so sei das keine Zurücksetzung. Auch hätten die Veterinäre in den Feldzügen 1866 und 1870/71 trotz ihrer damaligen Beamteneigenschaft sehr wertvolle Dienste leisten können.¹⁾ Im September 1872 wurde dann die Rückversetzung in den Beamtenstand verfügt²⁾, was die Veterinäre damals wegen des doch etwas freieren Beamtenverhältnisses offenbar nicht besonders unangenehm empfanden.

Mit der Vorschrift "Dienstverhältnisse der k.b. Armee, Militärveterinär 1873" kam erstmals als eigene Dienstvorschrift eine Zusammenfassung der Dienstregelung heraus, wie sie im wesentlichen bisher schon auf Grund anderer Einzelvorschriften und Sonderverfügungen bestanden hatte. Neu war daran, daß der Zusatz "Arzt" bei der Dienstbezeichnung wegfiel und nur das einfache "Veterinär" blieb. Ferner wurde für die beiden Armeekorps die Stelle je eines Korpsstabsveterinärs eingeführt zur Beaufsichtigung des Veterinärdienstes. Damit wurde der Veterinär-Referent im Kriegsministerium soweit entlastet, daß dessen Stelle 1881 aufgehoben und der Hauptteil seines bisherigen Referates dem Kavalleriereferenten übertragen wurde²⁾. Diese Einziehung des technischen Referenten im Kriegsministerium bezeichnet A d a m als "den empfindlichsten Schlag, der das bayerische Militärveterinärwesen betroffen hat"³⁾.

Die Bestrebungen des bayerischen Kriegsministeriums, etwaige Mängel in der Armee zu beseitigen, wobei in allem die preußische Armee zum Vorbild genommen wurde, steigerten sich mit der Zeit zu einem ausgesprochenen Minderwertigkeitskomplex, bedingt wohl durch das Versagen der bayerischen Kavallerie im Kriege 1866. Dies hatte aber zur Folge, daß man manche Vorzüge der eigenen Armee zu sehr unterschätzte. So war z.B. der Chef der Personalabteilung im k.b. Kriegsministerium der Auffassung, angesichts der Notwendigkeit der Vereinheitlichung müsse man sich von überkommenen Anschauungen frei machen, zumal "man sich in Bayern in der Schätzung der Qualität des Eigenen schon

1) L i n d n e r, a.a.O. S. 426; A d a m : Historisch-statistische Notizen, a.a.O. S. 373; S c h m a l t z, a.a.O. S. 257

2) L i n d n e r, a.a.O. S. 426; A d a m, w. oben, S. 371, S c h m a l t z, a.a.O. S. 257

3) A d a m : wie oben, a.a.O. S. 371

oft geirrt habe"¹⁾. Auf Grund seiner Forschungen stellt L i n d n e r ausdrücklich fest,

"daß alle Schritte, das bayerische Militärveterinärwesen dem preußischen möglichst vollständig anzupassen, vom b a y e - r i s c h e n K r i e g s m i n i s t e r i u m s e l b s t ausgingen und daß sich in den mir vorgelegten Akten keine Anhaltspunkte dafür finden, daß etwa von amtlicher preußischer Seite aus Anregungen gegeben oder gar ein gewisser Druck ausgeübt worden sei"²⁾.

Für weitestgehende Anpassung an preußische Verhältnisse setzten sich in der Folge die oben erwähnten Kavalleriereferenten im Kriegsministerium ein. 1886 war die Ansicht der Generalstabsabteilung dieser Behörde, daß aus prinzipiellen Gründen alle wesentlichen Verschiedenheiten zu beseitigen seien, wobei man als selbstverständlich ansah, daß nicht etwa vorhandenes Gute auf die preußische Armee zu übertragen, sondern die Angleichung allein durch Bayern zu erfolgen habe. Als einziges Entgegenkommen hatte Preußen von sich aus 1878 die Vorbildung der Roßarztaspiranten um ein Jahr verlängert und die Primareife gefordert³⁾. Die Reaktion des bayerischen Kavalleriereferenten war:

"Nachdem jetzt in Preußen die gleiche Vorbildung verlangt wird wie in Bayern, fällt jeder Grund weg, die bayerischen Veterinäre besser zu stellen wie die preußischen". Man beabsichtigte sogar, das preußische System der Roßärzte samt Roßarztschule zu übernehmen, wenn - die beträchtlichen Kosten im bayerischen Militäretat hätten untergebracht werden können. In der Truppe war bei den Eskadronchefs das Beispiel Preußens sehr verlockend; Man konnte als Truppenführer⁴⁾ nach eigenem Ermessen den Veterinärdienst durch Subalterne ausführen lassen⁵⁾.

In dieser Atmosphäre wurden im bayerischen Kriegsministerium ohne Beiziehung eines Sachverständigen - die Stelle des Veterinärreferenten war ja 1881 aufgehoben worden⁵⁾ - die Beratungen über eine neue Veterinärordnung gepflogen, die dann als "Militärveterinärordnung 1889 nach der gleichnamigen k. preußi-

1) L i n d n e r , a.a.O. S. 425 und 437

2) L i n d n e r , a.a.O. S. 436

3) L i n d n e r , a.a.O. S. 437;
S c h m a l t z , a.a.O. S. 260

4) L i n d n e r , a.a.O. S. 437

5) Vgl. S. 33

schen Vorschrift" erschien und bis 1910 in Kraft blieb. Mit dieser Vorschrift war die 1872 gegebene Zusage, daß eine Angleichung in t e c h n i - s c h e r Hinsicht nicht beabsichtigt sei, gebrochen; sie war in Vergessenheit geraten. Hier heißt es nämlich in § 29 :

"Der Dienst des Veterinärpersonals bei der Truppe erstreckt sich u n t e r V e r a n t w o r t l i c h k e i t bzw. n a c h A n o r d n u n g d e s M i l i t ä r b e f e h l s - h a b e r s auf Beaufsichtigung des Gesundheitszustandes und Behandlung der Krankheiten der Dienstpferde, Leitung des Hufbeschlages und Vorbildung des hiezu nötigen Personals. Die Veterinäre haben ausserdem nötig erscheinende hygienische Maßnahmen in Vorschlag zu bringen ..."

Mit diesen Sätzen war die seit Bestehen des Dienstzweiges im bayerischen Heer gegebene Eigenverantwortlichkeit und fachliche Selbständigkeit des Militärveterinärwesens ausgelöscht. Ebenso hörte damit automatisch das bisherige straffe Unterordnungsverhältnis der jüngeren Veterinäre unter die älteren auf. Ein wesentlicher Unterschied gegenüber den Verhältnissen in Preußen bestand allerdings noch im Ersatzwesen. Der § 8 der Vorschrift sagt: "Ergänzung erfolgt durch einjährig-freiwillige Unterveterinäre und Unterveterinäre des Beurlaubtenstandes". Nach § 19 können "Tierärzte, die als Einjährig-Freiwillige bei berittenen Waffen dienen, nach halbjähriger Dienstzeit mit der Waffe zu einjährig-freiwilligen Unterveterinären befördert werden". Während in Bayern diese Unterveterinäre nach weiteren 3 Monaten sofort zu Veterinären befördert wurden, mußten in Preußen die Veterinärانwärter - ohne Rücksicht auf das Einjährig-Freiwilligen- und das Primanerzeugnis - als Dreijährig-Freiwillige bei einer berittenen Truppe als "Roßarztaspiranten" mit der Waffe, demnach also als "Gemeine" dienen, um dann als Eleven der Militärroßarztschule auf Staatskosten ihr tierärztliches Studium zu absolvieren. Erst danach wurden sie als Unterveterinäre im Wachtmeister-rang angestellt; ¹⁾ die Beförderung zum Militärbeamten erfolgte meist erst nach weiteren Jahren .

Den Tiefstand des bayerischen Militärveterinärwesens brachte das Jahr 1894 mit einer neuen Rangordnung. Die oberen Militärbeamten wurden dabei in höhere und Subalternbeamte geschieden, wobei man die Veterinäre bei letzteren einstuft. Über die Folgen der Militärveterinärordnung 1889 und der Rang-

1) S c h m a l t z , a.a.O. S. 260; L i n d n e r , a.a.O. S. 438

herabsetzung 1894 schreibt. L i n d n e r :

"Der Geist einer bewährten, über 70 Jahre alten Tradition war bei Veterinären und Offizieren geblieben und der Einsicht der letzteren war es zu verdanken, daß bei den meisten Truppenteilen wenigstens von Eingriffen in die fachliche Selbständigkeit der Veterinäre abgesehen wurde. ... Auch die kameradschaftliche Stellung im Offizierskorps blieb zunächst erhalten, bis sie nach der Rangherabsetzung im Jahre 1894 doch ziemlich ins Wanken geriet und bei einzelnen Truppenteilen ausserdienstlich sogar vollständig aufhörte. Hand in Hand damit ging eine Verminderung der Dienstfreudigkeit, die sich u.a. in einer in Bayern bisher noch nicht gekannten Vermehrung der Privatpraxis äußerte, sowie in verfrühtem Ausscheiden besonders tüchtiger Veterinäre"¹⁾.

Wie bei den Ziviltierärzten war auch bei den Militärveterinären das entscheidende Moment für eine Besserung der gesamten Verhältnisse die entsprechende Vorbildung. Als 1902 Preußen als letzter Bundesstaat der Forderung nach Universitätsreife für das Studium der Tiermedizin zugestimmt hatte und am 1. April 1903 das Abitur einer neunklassigen höheren Schule Vorbedingung für das Studium der Veterinärmedizin geworden war, erschien alsbald auch eine Kaiserliche Kabinettsordre mit dem²⁾ Auftrag, Pläne zur Bildung eines Veterinäroffizierskorps auszuarbeiten³⁾. In dieser Kabinettsordre, die S c h m a l t z im Wortlaut bringt⁴⁾, wird in der Dienstgradbezeichnung erstmals der Ausdruck "Roßarzt" durch den 1873 in Bayern eingeführten "Veterinär" ersetzt⁴⁾. Ferner können neben den Zwei- und Dreijährig-Freiwilligen jetzt bei der berittenen Truppe auch Einjährig-Freiwillige als "Veterinär-Aspiranten" eingestellt werden.

Nachdem mit dieser Kabinettsordre 1903 die Grundlagen für die Errichtung des Veterinäroffizierskorps geschaffen und durch eine 1906 erschienene neue Militärveterinärordnung bereits wesentliche Verbesserungen, insbesondere auch bezüglich der Verantwortlichkeit, die bisher der Truppenbefehlshaber allein gehabt hatte, eingeführt waren, brachte die Kabinetts-

1) L i n d n e r , a.a.O. S. 438

2) Ebenda S. 440

3) S c h m a l t z , a.a.O. S. 278

4) Vgl. S. 33

ordre vom 1. April 1910 die Errichtung des Veterinärkorps und seine völlige Gleichstellung neben das Offizierskorps. Eine neue Militärveterinärordnung vom 17. Mai 1910 ließ auch die oft beanstandete Hufbeschlagprüfung für die Einjährig-Freiwilligen, ironisch das "Schmiedikum" genannt, endlich fallen. Die neue Militärveterinärordnung von 1910 ordnete das Vorgesetztenverhältnis im gleichen Sinne wie bei den Sanitätsoffizieren: Der Veterinär-offizier ist Vorgesetzter von allen dienstjüngeren Veterinär-offizieren, nicht aber von dienstjüngeren Offizieren; er ist grundsätzlich Vorgesetzter aller Mannschaften. Schließlich wurde in den §§ 68 und 69 dieser MVO als wichtigstes eine Abgrenzung der Befugnisse und der Verantwortung zwischen dem Truppenbefehlshaber und dem Veterinär getroffen, die allen Teilen Rechnung trug¹⁾.

1) S c h m a l t z , a.a.O. S. 279 ff.

II. S t a n d e s f r a g e n

=====

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts konnte man von einem Berufsstand der Tierärzte nicht sprechen. Es gab zwar Lizenzen zur Ausübung einer **tierheilerischen Tätigkeit**, aber diese Tätigkeit konnte ja jeder auch ohne Lizenz ausüben, ohne oder auch gegen Entgelt, und jeder konnte sich Tierarzt nennen. Besonders lange dauerte es, bis die Regierungen vom Bestehen eines tierärztlichen Standes Kenntnis nahmen. Noch 1841 erkannte das badische Staatsministerium einen tierärztlichen Stand nicht an und 1851¹⁾ verneinte das bayerische Staatsministerium die Existenz eines solchen. Dessen ungeachtet gab es aber seit dem oft erwähnten Organischen Edikt von 1810 einen umgrenzten Stand von Tierärzten, für die gerade in der ersten Zeit der Konsolidierung ihres Berufes Standesfragen stark ins Gewicht fielen; dies umso mehr, als es für die Tierärzte damals galt, eine scharfe Grenze zu ziehen gegenüber den Empirikern, die vorher auf ihrem Gebiete allein tätig waren.

1. Ursachen der Entstehung von Standesfragen

Um die mannigfachen berufsständischen Probleme der Tierärzte des vergangenen Jahrhunderts im richtigen Lichte zu sehen, muß man vor allem in Betracht ziehen, daß nicht etwa die tierärztliche Praxis es war, auf der sich, etwa wie bei der Humanmedizin die Heilkunst, der tierärztliche Stand aufbaute, sondern die Tierseuchenbekämpfung. Gab doch diese den Anlaß zur Gründung der Tierarzneischule, und dem Staat war die Ausbildung von Hilfspersonal für die Tierseuchenbekämpfung wesentlich wichtiger als etwa die Heranbildung von Tierärzten für die kurative Praxis. Dies wie auch eingefleischte Vorurteile im Volk, Schutzlosigkeit gegen das Pfuschartum, Nichtachtung des Berufes, dem man zunächst jede Wissenschaftlichkeit abzusprechen gewohnt war, all' das waren Gründe, die bei den bayerischen Tierärzten Standesfragen wirtschaftlicher, sozialer und gesellschaftlicher Natur aufwarfen, welche eine befriedigende Lösung dringend verlangten.

1) Vgl. F r o e h n e r , a.a.O. II. S. 354

a) Wirtschaftliche Fragen

Zunächst waren es Probleme der Wirtschaftlichkeit der Berufsausübung, die an den damaligen Tierarzt herantraten. Ursprünglich wurden die Tierärzte in Bayern nicht etwa zur Ausübung ihrer Praxis "zugelassen", sondern von den staatlichen Behörden für die einzelnen Bereiche ernannt. Ihre Einkünfte bestanden teils in ständigen Bezügen, teils in Vergütungen von Fall zu Fall für die Behandlung erkrankter Tiere. Die ständigen Bezüge, "Sustentationsbeiträge" genannt, sollten aus Distrikts- oder Gemeindemitteln für bestimmte, periodisch wiederkehrende "dienstliche Verrichtungen" vergütet werden. Bei diesen handelte es sich z.B. um Fleischschau, Schaf- und Hundervisitationen, Überwachung der Viehmärkte, der öffentlichen und privaten Schlachthöfe, der Wasenmeistereien, Wasenplätze u.ä. mehr. Nach dem Organischen Edikt von 1810 waren es ursprünglich kleine Beiträge, die den Tierärzten "zur Erleichterung ihrer Subsistenz von den Gemeinden des Bezirks, für dessen Umfang sie bestimmt waren, ausgemittelt und jährlich bezahlt" wurden¹⁾. Sie waren der Höhe nach sehr unterschiedlich und wurden auch bei weitem nicht von allen Behörden auch wirklich bezahlt. So hatte z.B. die Regierung von Unterfranken 1861 Grund zur Herausgabe einer Entschließung:

"unter Hervorhebung der Bedeutsamkeit des tierärztlichen Berufes zugleich auf die Zweckmäßigkeit einer ausreichenden Existenz-Sicherung der Tierärzte aufmerksam zu machen und diejenigen Distrikts-Verwaltungs-Behörden, in deren Bezirken bis jetzt eine ausreichende Fürsorge noch mangelt, aufzufordern, für die Flüssigmachung der erforderlichen Mittel entweder aus gemeindlichen oder distriktiven Fonds bald tunlichst Sorge zu tragen".

Es folgt die namentliche Aufzählung von 6 Bezirken, in denen überhaupt noch kein Sustentationsbeitrag ausgeworfen sei und von 6²⁾ weiteren, in denen die ausgeworfenen Beiträge "nur sehr geringfügig" seien²⁾.

Die ungleiche Handhabung der Honorierung veterinärpolizeilicher Funktionen gab Anlaß zur Unzufriedenheit und zur Mißstimmung im Verhältnis der Tierärzte zu den Bauern; sie war dem Ansehen der Tierärzte wie auch ihrer Be-

1) K r e u t z e r : Die Reorganisation ... a.a.O. S. 17

2) Offizieller Erlaß, die ständigen Bezüge der Tierärzte betr., in WTV 5 (1861) 15:126 f.

rufstätigkeit wenig zuträglich. So lesen wir in dem bereits erwähnten anonymen Artikel von 1832 u.a. :

"Bei Ausmittlung des Sustentationsgehaltes darf kein Zwang eintreten, bestimmen neuere Verordnungen; - das Landvolk aber ist nicht imstande zu beurteilen, welche großen Vorteile ihm durch die Aufstellung von wissenschaftlich gebildeten ... Tierärzten zugehen und wird sich aus eben diesem Grunde nie freiwillig zur Leistung dieser Sustentationsbeiträge verstehen"¹⁾ .

Unter den "neueren Verordnungen" ist wohl auch die Ministerial-EntschlieÙung vom 14. Okt. 1822 gemeint, die K r e u t z e r eine Ergänzung des Organischen Ediktes nennt:

"Den Tierärzten ist die möglichste Begünstigung, insbesondere hinsichtlich der Ausmittlung kleiner Sustentationsbeiträge einzuräumen, wobei jedoch durchaus kein Zwang eintreten soll, vielmehr muß eine solche Ausmittlung dem freiwilligen Einverständnis der Gemeinden, welche der Überzeugung von wirklicher Nützlichkeit folgen werden, überlassen bleiben"²⁾ .

Für besondere Arbeiten, welche den Tierärzten durch Anordnung der Gerichtstierärzte und der Justiz- und Polizeistellen bei Ausbruch von Viehseuchen für längere Zeit entstanden, wurden entsprechende Tagesdiäten bezahlt. Die Tierärzte wurden "bezüglich auf Tagesgebühren bei Seuchen und anderen amtlich aufgetragenen Geschäften den Land- und Wundärzten erster Klasse gleichgestellt (Medizinische Taxordnung vom 31. März 1836)"³⁾ . Damit erhielten sie die Hälfte der Diäten, die einem nicht im öffentlichen Dienste stehenden Arzte bei Epidemien zukamen. Die genau differenzierten Kostenverzeichnisse mußten von der Gemeindeverwaltung bestätigt und vom zuständigen Gerichtsarzt gegengezeichnet werden⁴⁾ . Diese "Contrasignierung" seitens der Gerichtsärzte fiel 1873 fort, als die Unterstellung der Tierärzte unter den Gerichtsarzt aufgehoben worden war. Die Liquidationen mußten danach

1) Über den Zustand der Civil-Tierärzte ... a.a.O. S. 1282

2) K r e u t z e r : Die Reorganisation ... a.a.O. S. 17 f.

3) K r e u t z e r : Die Reorganisation ... a.a.O. S. 18;

E i c h b a u m , a.a.O. S. 285

4) Ebenda.

durch den Kreistierarzt technisch geprüft werden¹⁾.

Als eine der angenehmen Folgen der "Reorganisation des Veterinärwesens in Bayern" vom 20. Juli 1872 kamen genaue Bestimmungen über die "Vergütung für die Tätigkeit der Tierärzte in dienstlichen Geschäften" heraus, die auch nichtamtlichen Tierärzten für veterinärpolizeiliche Tätigkeit die gleichen Vergütungen²⁾ für Zeitaufwand und Reisekosten zubilligten wie den amtlichen Tierärzten³⁾. Eine genaue wertmäßige Fixierung der Gebühren, und zwar getrennt nach solchen für Bezirkstierärzte und solchen für Kreistierärzte einschließlich des Landestierarztes, findet sich in Beilage II dieser Verordnung.

Dieses Taxsystem für beamtete Tierärzte wurde in Bayern noch lange beibehalten. Eine Zwischenlösung wurde 1881 getroffen, als an Stelle der Taxen den Bezirkstierärzten "Jahresaversen in angemessener Höhe in widerruflicher Weise" gewährt wurden. Sie dienten "zur Bestreitung des notwendigen Aufwands für die im Auftrag der Polizeibehörden ausgeführten tierärztlichen Amtsverrichtungen und Schätzungsmaßnahmen behufs Abwehr und Unterdrückung von ansteckenden Tierkrankheiten". Die Auszahlung geschah halbjährlich postnumerando³⁾. Eine Ausnahme machte hier die Stadt München, in welcher 1839 der Magistratstierarzt Joseph E r l m e y e r aus der Gemeindekasse ein jährliches Gehalt von 400 fl. erhielt⁴⁾. Erst mit der "Pragmatisierung", die für die Kreistierärzte 1892 erfolgt ist, für einen Teil der Bezirkstierärzte 1894 begann und erst 1904 abgeschlossen war, konnte von einem regelmäßigen Gehalt mit Pensionsberechtigung gesprochen werden⁵⁾.

Die W i r t s c h a f t l i c h k e i t der privaten Praxis war wesentlich bedingt durch zwei Faktoren, einmal durch entsprechende Vergütung für die Leistungen in der Privatpraxis, zum anderen durch ausreichenden Schutz vor der Konkurrenz durch das Pfuschartum. Ein Schutz "gegen alle Beeinträchtigungen der Pfuscher" war den Tierärzten bereits 1810 im Organischen Edikt

1) Entschließung vom 24. Febr. 1873: Die Revision der Gebührenliquidation der Tierärzte betr. WTV 17 (1873) 12:89

2) Verordnung, die Gebühren für Dienstleistungen der Tierärzte betr. (Reg.Bl. f.d.Königr.Bayern Nr.53, S.1605 ff.) WTV 16 (1872) 33/34:274 ff.

3) Die Gebühren für die Dienstleistungen der Tierärzte betr., Bekanntm.d.k. b.Staatsmin.d.I. v.17.3.1881, in: WTV 25 (1881) 13:105 f.

4) M a h l o , a.a.O. S. 7

5) Vgl. S.12, 13 sowie S c h m a l t z , a.a.O. S. 90

(§ 29) zugesichert worden¹⁾. Daß dieser Schutz meist nur auf dem Papier stand, hatte verschiedene Ursachen. Darüber schreibt K r e u t z e r 1853 u.a.²⁾:

"Die Verordnung bezüglich des Schutzes der Tierärzte in der Ausübung ihres Faches gegen alle Beeinträchtigungen der Pfuscher ist in der Regel nicht in Vollzug gekommen".

Als Hauptgründe gibt er die unzureichende Anzahl approbierter Tierärzte und ihre ungleichmäßige Verteilung auf das flache Land an. Weite Entfernung vom Wohnort des Tierarztes treibe den Bauern in Notfällen zum näher wohnenden Pfuscher. Besonders müsse man es aber verurteilen, daß solche Pfuscher unter der Firma "Nothilfe" die tierärztliche Pfuscheri zu ihrem Erwerbszweig gemacht und ihnen sogar Distriktpolizeibehörden und Gerichtsärzte amtliche Zeugnisse ausgestellt hätten, sie also gewissermaßen in ihrer Pfuscheri ausdrücklich sanktioniert hätten³⁾.

In dem mehrfach erwähnten anonymen Artikel von 1832, zu dem sich später K r e u t z e r selbst als Verfasser bekannte⁴⁾, finden sich über dieses Problem folgende Sätze:

"Wer die Anhänglichkeit des Landvolkes an seine bekannten Schinder und Schmiede, die allenthalben dem gläubigen Volk gegen den treuen Tierarzt predigen, kennt, wer die elenden Kunstgriffe der Pfuscher kennt, wodurch sie, die unwissenden Charlatane, sich das Zutrauen des Volkes zu erwerben wissen, wer bedenkt, daß ein ordentlicher, gebildeter Mann es unter seiner Würde findet, zu solchen niedrigen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, - der wird auch die Unmöglichkeit, bloß durch tierärztliche Praxis sich seinen Unterhalt zu erwerben, nicht bezweifeln. Und so sieht denn der Tierarzt nach mehrjährigen Studien, vielen Aufopferungen und manchen zwangvollen, bitteren Stunden einem traurigen Schicksal sich preisgegeben und in Lagen gestürzt, deren Bedauernswürdigkeit jedem einleuchten wird, der sich einen gebildeten jungen Mann denkt, der sich mit dem besten Willen und größtem Eifer durch Ausübung seines Faches seinen Unterhalt nicht verdienen kann."

1) H a h n - V i a n d t , a.a.O. S. 26

2) K r e u t z e r : Die Reorganisation ... a.a.O. S. 31 ff.

3) Ebenda, S. 34 f.

4) Vgl. S. 15

Bei der Reorganisation des Veterinärwesens mit Verordnung vom 1. Sept. 1858 wurde es in § 12 den Gemeinden anheimgestellt, Empiriker zur Hilfeleistung aufzustellen, während in § 19 erneut die unbefugte gewerbsmäßige Ausübung tierärztlicher Funktionen als Pfuscherei unter Strafe gestellt wurde. Wie lax diese Bestimmung war, zeigt der Umstand, daß eine Bestrafung nur eintreten sollte, wenn es sich um die Behandlung *s e u c h e* - kranker Tiere handelte. Eine sofortige Entscheidung, ob wirklich ein Fall von Seuche vorläge, dürfte selbst einem Fachmanne nicht immer leicht gefallen sein¹⁾.

Ein weiterer Umstand wird von *K r e u t z e r* angeführt, der zur Förderung des Pfuschartums beitrug; der tierheilkundige Unterricht an Landwirtschafts- und Ackerbauschulen. Hier wurde bisweilen über das notwendige Maß hinaus tierärztliches Wissen gelehrt, das zur "Bildung von tierärztlichen Halbwissern und pfuschenden Verwaltern, Gutsbesitzern, Bau- und Schafmeistern" führe, "ein gemeinschädlicher Mißbrauch, eine Versündigung am allgemeinen Wohle und am tierärztlichen Stand"²⁾.

In dieses Gebiet fällt auch ein vielleicht ernstgemeinter Vorschlag, den noch 1896 der damals bekannte Redakteur des "Bayerischen Vaterland" Dr. *S i g l* in einem Artikel "Tierärzte, Fleischschau und landwirtschaftlicher Unterricht" machte. Da die Tierärzte nichts können, soll in den landwirtschaftlichen Schulen von gewandten Bauern Unterricht in der Tierheilkunde erteilt werden, was im Winter in wenigen Wochen zu erledigen wäre. Wichtigste³⁾ Voraussetzung wären dabei kleine Lehrbücher in Farbendruckbildern⁴⁾.

Zu den "unständigen" Bezügen der Tierärzte gehörte vor allem die Vergütung für die Behandlung vorkommender Tierkrankheiten und die Vornahme notwendiger Operationen. Eine Taxordnung für die private Praxis wurde bereits⁴⁾ 1810 mit Erlaß des Organischen Ediktes in dessen § 30 in Aussicht gestellt, aber erst anläßlich der "Revision der Organisation des Veterinärwesens" 1872, als die Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund von 1869 für das ganze Reichsgebiet wirksam geworden war, wurde eine Taxnorm speziell für die tierärztliche Privatpraxis herausgegeben. In dieser "Verordnung über die Ge-

1) WTV 5 (1861) 6:46 f.; der volle Wortlaut der Verordnung findet sich in WTV 2 (1858) 38:313-316; 39:320-324

2) *K r e u t z e r*: Die Reorganisation ... a.a.O. S. 38

3) "Bayerisches Vaterland", Jg. 1895, S. 253; vgl. auch BTW (1896) 49:590

4) *H a h n - V i a n d t*, a.a.O. S. 27

bühren für Dienstleistungen der Tierärzte" vom 20. Juli 1872 heißt es in § 1 :

"Die Bestimmung der Vergütung für die Dienstleistungen der Tierärzte in der Privatpraxis bleibt der Vereinbarung der Beteiligten vorbehalten."

In Beilage I sind die Taxnormen genau veranschlagt und zwar getrennt, einmal in solche für Besuche und Operationen, zum anderen für Zeitaufwand und Reisekosten bei auswärtigen Besuchen¹⁾.

Eine weitere unregelmäßige Einnahme der Tierärzte war das "Selbstdispensieren", das sich aus der Eigentümlichkeit der tierärztlichen Praxis ergeben hatte und in Bayern von jeher ohne jede Einschränkung genehmigt war²⁾. Die in § 29 des Organischen Ediktes in Aussicht gestellte "Instruktion" hierüber wurde erst 1872 nachgeholt (siehe unten). Nach einer Verordnung vom 17. August 1834 durften die Arzneiwarenhändler an Tierärzte alle Arzneimittel einschließlich der Gifte abgeben, die dann von diesen gegen Entgelt anlässlich ihrer Praxis verwendet oder den Tierhaltern überlassen wurden. In einer M.E. vom 22. Okt. 1844 wurde eine offenbar aus Händlerkreisen beantragte Aufhebung bzw. Beschränkung dieser Regel abgelehnt³⁾.

1872 wurde ausdrücklich bestätigt, daß auch "die Bestimmung der Vergütung für die von den Tierärzten dispensierten Arzneimittel der Vereinbarung der Beteiligten vorbehalten" blieb, wobei für strittige Fälle eine ausführliche Taxordnung für die Berechnung der Arzneimittel, für den Arbeitsaufwand beim Ansetzen und Mischen der Arzneimittel und für die Gefäße aufgestellt wurde⁴⁾.

Damit, daß der praktische Tierarzt für seine Bemühungen nicht mehr an eine Taxordnung gebunden, einer freien Vereinbarung mit seinem Auftraggeber entsprechend seine Liquidation für Behandlung und Nebenkosten aufgeben konnte, war einer Gleichberechtigung mit dem praktischen Humanmediziner Rechnung getragen.

1) WTV 16 (1872) 33/34 f und 277 ff.

2) H ä r t l : Die tierärztliche Hausapotheke, TU 5 (1950), 9/10:169

3) K r e u t z e r : Die Reorganisation ... a.a.O. S. 19-21

4) WTV 16 (1872) 36/37:281-289

b) Gesellschaftliche Fragen

Neben diesen wirtschaftlichen Problemen waren es hauptsächlich Fragen gesellschaftlicher Art, welche den Tierarzt im 19. Jahrhundert beschäftigten. In Deutschland kannte man einen ausgesprochenen tierärztlichen Stand erst seit der Errichtung tierärztlicher Lehranstalten¹⁾. Zunächst war die Beschäftigung mit Tierkrankheiten, insbesondere auch die Vornahme von Operationen und Zerlegungen an Tierkörpern, keine medizinische Angelegenheit, sondern - weil eben das Tier als Sache betrachtet und dementsprechend auch eingeschätzt wurde - ein reines Gewerbe. Diese Auffassung wurde 1869 durch die Einführung der Gewerbeordnung des Norddeutschen Bundes²⁾ amtlich bestätigt und dabei ausser den Tierärzten auch die Ärzte in die Reihe der Gewerbetreibenden aufgenommen. Diese Auffassung änderte sich erst durch die Einführung der Reichsärzteordnung und Reichstierärzteordnung im Jahre 1936, wobei für die beiden Tätigkeitsgebiete ausdrücklich bestimmt wurde, daß sie kein Gewerbe darstellen, sondern eine öffentliche Aufgabe zu erfüllen haben.

Die jahrhundertelange nebenberufliche Betätigung von Empirikern in der Behandlung kranker Tiere hatte dem Tierärzterberuf eine schwere gesellschaftliche Vorbelastung geschaffen, die in der Folge nur mühsam behoben werden konnte. Die lange Gewöhnung an diesen Zustand führte in Stadt und Land immer wieder zur amtlichen Bestätigung von Empirikern als "Tierärzten". So gab es z.B. noch 1847 in der Stadt München einen Scharfrichter Martin H e r r - m a n n, der zur Ausübung tierärztlicher Tätigkeit berechtigt war³⁾. Wir verstehen heute nicht mehr, was der Beruf eines Scharfrichters mit der Tiermedizin gemeinsam haben soll, aber die Behandlung kranker Tiere war als eine minderwertige Beschäftigung so stark im Volke verwurzelt, daß es unendliche Mühe kostete, diese Hypothek aus dem Mittelalter zu tilgen.

Wesentlich für die gesellschaftliche Stellung des Tierarztes war seine Allgemeinbildung. Damit verbunden waren unmittelbar die Vorbedingungen für die Aufnahme in die tierärztliche Lehranstalt, aus denen man jeweils auf die Stellung des Tierarztes in den darauf folgenden Jahrzehnten Rückschlüsse ziehen darf. So wurde bei der Gründung der Tierarztschule ursprünglich nicht an die Ausbildung wissenschaftlicher Tierärzte, sondern von Heilgehilfen zur

1) W. P s c h o r r : Entwicklungslinien des tierärztlichen Berufes, in: TU 4 (1949) 15/16:209

2) Vgl. auch S. 11 und 20

3) M a h l o , a.a.O. S. 6

Unterstützung der Humanmediziner (Physici) bei der Tierseuchenbekämpfung und von Kurschmieden für die Armee gedacht. Schon im Hinblick auf die damals wenig angesehene Stellung der Tierärzte konnten besondere Vorbedingungen kaum gestellt werden angesichts des Mangels an Tierärzten. So war 1790 bei der Gründung der Tierarzneyschule als einzige Bedingung das Lebensalter zwischen 16 und 30 Jahren genannt¹⁾, während 20 Jahre später im Organischen Edikt das Lebensalter bereits auf 16²⁾ 24 Jahre beschränkt und eine gewisse allgemeine Vorbildung verlangt wurde³⁾, wenngleich nach wie vor gelernte Schmiede oder Schmiedesöhne bevorzugt wurden³⁾. In der Folge kann man aber beobachten, daß Schüler der ZTA, die eine bessere als die gerade vorgeschriebene Vorbildung mitbrachten, später meist Vorkämpfer für eine bessere Ausbildung der Tierärzte und eine Höherentwicklung ihres Standes wurden.

Die mannigfachen Gepflogenheiten, die eine geringe Achtung des Berufes eines Tierarztes manifestierten, lassen sich in der Fachpresse dieser Jahrzehnte vielfach erkennen. So weist z.B. A d a m 1858 darauf hin, "daß bei Männern, die auf Bildung Anspruch machen können, ... außer der Geldeinnahme auch die e h r e n h a f t e Seite ihrer Stellung in Betracht kommen müsse... Bei der gegenwärtigen Einrichtung des Veterinärwesens kann aber von dieser Bezeichnung (d.h. von einer g e a c h t e t e n Stellung) keine Rede sein, was zu beweisen ich bloß u.a. eines anzuführen brauche, daß nämlich die Tierärzte bei Vornahme eines jeden offiziellen Geschäftes wie Gendarme sich von dem Gemeindevorsteher den wirklichen Vollzug, die dazu verwendete Zeit etc. attestieren lassen müssen"⁴⁾.

Ähnliches findet man in der bereits erwähnten⁵⁾ Petition bayerischer Tierärzte vom Jahre 1863:

"Für einen wissenschaftlich gebildeten Mann, der im Auftrag seiner vorgesetzten Behörde tätig ist, muß es in hohem Grade peinlich sein, nach Vollendung solcher offiziellen Geschäfte, die überdies den betreffenden Tierhaltern größtenteils unangenehm und lästig sind, die Hand aufzuhalten, um sich einige Groschen ausbezahlen zu lassen; und ist es leicht erklärlich, daß

1) H a h n - V i a n d t , a.a.O. S. 4

2) Vgl. S. 14

3) H a h n - V i a n d t , a.a.O. S. 31

4) Th. A d a m : Erklärung, in: WTV 2 (1858) 14:110

5) Vgl. S. 19

durch diese Art der Bezahlung die Stellung, und das Ansehen der Tierärzte nicht gewinnen kann."¹⁾

In der Fachpresse wurde immer wieder Klage geführt über die Abhängigkeit der Tierärzte in ihrer amtlichen Betätigung von den Gerichtsärzten, die als Humanmediziner infolge mangelnder veterinärmedizinischer Kenntnisse oft Entscheidungen fällten und Anordnungen trafen, deren Ausführung dem Fachmanne falsch, ja widersinnig erscheine. Die Unterstellung des Tierarztes unter den Gerichtsarzt in Tierseuchenfällen hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts volle Berechtigung. War man doch damals einerseits auf veterinär- wie auf humanmedizinischem Gebiet in der Erforschung der Seuchen und ihrer Ursachen noch nicht so weit fortgeschritten, daß man noch glaubte, alle Tierseuchen seien auf den Menschen übertragbar. Schon damit gehörte die amtstierärztliche Tätigkeit im Falle von Tierseuchen zumindest unter die Aufsicht eines Humanmediziners. Andererseits bildete die mangelnde allgemeine wie wissenschaftliche Bildung der ersten Tierärzte noch keine Gewähr dafür, daß in Seuchenfällen weittragende Entscheidungen in jeder Hinsicht einwandfrei von einem solchen getroffen werden konnten. Aber mit den Fortschritten der medizinischen Forschung wie auch mit der besseren wissenschaftlichen Ausbildung der Tierärzte war mit der Zeit jeder Grund für eine Unterstellung des Tierarztes in amtlicher Betätigung unter einem Humanmediziner weggefallen. Bis aber der Staat hieraus die Folgerungen gezogen und den Tierärzten auf ihrem eigenen Fachgebiet volle Entscheidungsfreiheit gewährt hatte, waren Reibungen auf diesem Gebiete unvermeidlich. Auch hier findet sich bei K r e u t z e r eine treffende Schilderung:

"Diese Unterordnung (des Tierarztes unter den Gerichtsarzt als Humanmediziner) ... führt nicht selten zur Mißkennung und selbst Mißachtung des eigentlichen Tierarztes, lähmt durch Verminderung seines Ansehens bei dem Publikum in mancher Hinsicht seine Wirksamkeit, veranlaßt halbe und unpassende Vorkehrungen, Zweifel und Bedenken in Augenblicken, in denen rasches und sicheres Handeln das Notwendigste und Wichtigste wäre, ... und enthält eine Unbilligkeit auch deshalb, weil es denn doch der T i e r a r z t ist, der bei Konstatierung, der Beobachtung der Seuche usw., der Desinfektion das W i c h t i g s t e getan hat, während nach der ganzen Anordnung und

1) WTV 7 (1863) 53:424 f.

Berichterstattung er bloß als Gehilfe des Gerichtsarztes
erscheint".¹⁾

Erst durch die Verordnung von 1872, die Organisation des Zivilveterinärwesens in Bayern betreffend, wurde das Abhängigkeitsverhältnis des Tierarztes in amtlicher Tätigkeit vom Gerichtsarzt gelöst, wenngleich dies in der Verordnung selbst nirgends ausdrücklich betont wurde. Allerdings verlaute in einem Schreiben des Staatsministeriums des Innern und der Finanzen vom 24. Februar 1873:

"Aus Anlaß einer Anfrage über die Revision der Gebühren-Liquidation der Tierärzte ergeht folgende Entschließung:
Die früher bestandene dienstliche Unterordnung des tierärztlichen Personals unter die amtlichen Menschenärzte ist durch die Allerhöchste Verordnung vom 20. Juli v.Js., das Civil-Veterinärwesen betr., aufgehoben."²⁾

Eine völlige soziale und gesellschaftliche Gleichstellung mit den Humanmediziniern erlangte der Tierarzt erst mit der Erfüllung seiner Forderung auf Hochschulreife und damit die Möglichkeit, in seinem Spezialfache die Doktorwürde zu erlangen. Dazu aber bedurfte es noch manch' harter Kämpfe und einer unermüdlichen Kleinarbeit, die noch im 19. Jahrhundert von einzelnen besonders aktiven Berufskollegen, in der Hauptsache aber von den zur Wahrnehmung tierärztlicher Standesinteressen berufenen Vereinen geleistet werden mußte,³⁾ bis im 20. Jahrhundert endlich diese Ziele erreicht werden konnten.

1) K r e u t z e r : Die Reorganisation ... a.a.O. S. 29

2) WTV 17 (1873) 12:89

3) Vgl. auch S. 20

2. Wahrnehmung tierärztlicher Standesinteressen

Standesinteressen kann ein Einzelner wirksam nicht vertreten, es gehört dazu der Zusammenschluß von Berufskollegen, um gegenüber den Behörden wie der Allgemeinheit entsprechend die schwebenden Fragen des ganzen Standes einer Lösung zuzuführen. Als sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts überall in Europa der selbständige Beruf des Tierarztes zu entwickeln begann, entstanden, zumeist allerdings nur zum Zwecke der beruflichen Weiterbildung durch Erfahrungsaustausch und Vermittlung der spärlichen Fachliteratur, in verschiedenen Ländern Europas tierärztliche Vereine. Als erster ist der unter der Bezeichnung "Fautores rei veterinariae" 1807 in Kopenhagen gegründete Verein bekannt, dem 1812¹⁾ die noch heute bestehende "Gesellschaft schweizerischer Tierärzte" folgte¹⁾.

In Bayern versuchten erstmals 1822 die Tierärzte des Isarkreises eine solche Gründung, um in der Hauptsache wirtschaftliche Probleme zu meistern. "Die Teilnehmerzahl betrug 5, die Versammlung wurde polizeilich überwacht!"²⁾ Damals waren die Zeitverhältnisse in Bayern für einen berufsständischen Zusammenschluß sehr ungünstig, obwohl durch den Sturz des Ministeriums M o n t g e l a s ' bereits eine neuzeitliche Entwicklung eingesetzt hatte. Allerdings war auch die damalige gesellschaftliche Stellung der Tierärzte als Berufsstand kaum geeignet für einen Zusammenschluß. Es bedurfte zunächst noch einzelner Kämpfernaturen, die durch wiederholte Versuche die zeitgemäße Form solcher Zusammenschlüsse finden mußten.

Ein solcher Vorkämpfer für einen beruflichen Zusammenschluß der Tierärzte in Bayern war K r e u t z e r, der zunächst 1842 auf Landesebene die Gründung eines Vereins versuchte. Die Gründe für das Scheitern dieses ersten Versuches schildert K r e u t z e r in einer Broschüre³⁾. Die Genehmigung zur Vereinsgründung wurde "durch höchste Ministerial-Entschliebung vom 6. Juli 1842 versagt mit dem geradezu lächerlichen Vorwande, daß, wenn alle Tierärzte Bayerns an einem Orte sich versammelten, das ganze Land ohne tierärztliche Hilfe wäre!"⁴⁾ Nachdem K r e u t z e r bereits vorher seine ur-

1) BFW (1913) S. 770; K i t t, a.a.O. S. 60; S c h m a l t z, a.a.O. S. 358

2) P s c h o r r: Aus der achtzigjährigen Geschichte ... a.a.O. S. 417

3) K r e u t z e r: Über Zweck, Nutzen und Einrichtung tierärztlicher Vereine im allgemeinen und eines Vereins bayerischer Tierärzte insbesondere, Augsburg 1842

4) Ebenda sowie bei S c h m a l t z, a.a.O. S. 363;
E i c h b a u m, a.a.O. S. 311

sprüngliche Idee der Gründung eines Gesamtvereins deutscher Tierärzte aufgegeben hatte, weil er sich sagte, "wir müssen nicht von oben herab, sondern von unten hinauf bauen", hatte ihm der Mißerfolg der Gründung eines Landesvereins erneut bewiesen, daß man sich zunächst auf die bereits in § 7 des Satzungsentwurfes seines Landesvereins vorgesehene Gründung von Kreisvereinen für die ¹⁾ 8 Kreise Bayerns beschränken müsse, wozu er dann auch allgemein aufforderte ¹⁾.

a) Tierärztliche Kreisvereine

Diesem Rufe folgte zunächst nach 1842 die Pfalz, 1845 und 1846 entstanden dann solche Vereine in Ober- und Niederbayern, Schwaben-Neuburg, Mittelfranken, 1848 in der Oberpfalz und Unterfranken und später in Oberfranken, womit dann in jedem der 8 Kreise Bayerns ein tierärztlicher Kreisverein bestand. Der Versuch einer Zusammenfassung durch Gründung eines Generalkomitees der tierärztlichen Kreisvereine mit je einem Delegierten für Sitzungen und Verhandlungen, begonnen 1848, zog sich bis zur endgültigen Konstituierung 1854 hin, um 1858, als das Komitee, einschließlich der in ihm vertretenen Kreisvereine für politisch erklärt und unter Polizeiaufsicht gestellt ²⁾, sich selbst auflöste. Damit ³⁾ war ein weiterer Versuch des Zusammenschlusses auf Landesebene gescheitert ³⁾.

Mit der Beschränkung auf Kreisvereine war es eher möglich, den Aufgaben der Vereine gerecht zu werden, insbesondere der ersten Aufgabe, die K r e u t z e r in § 2 seines Statutenentwurfes für den Landesverein herausgestellt hatte, nämlich der Pflege persönlichen Verkehrs, oder mit den Worten von K r e u t z e r: "Beförderung kollegialer freundlicher Verhältnisse der Mitglieder im allgemeinen, sowohl dienstlich wie im Privatleben". Die gesellschaftliche Seite dieser Aufgabe war bestimmt von einer gewissen Bedeutung, wie S c h m a l t z feststellt:

- 1) P s c h o r r : Aus der achtzigjährigen Geschichte ... a.a.O. S. 431; S c h m a l t z , a.a.O. S. 363 f.; E i c h b a u m , a.a.O. S. 311
- 2) Näheres vgl. Wschr.f.Thkd.u.V. 2(1858) 28:224 f. im Bericht über d. Jahresversamlg.d.tierärztl.Vereins für Schwaben und Neuburg.
- 3) P s c h o r r : Aus der achtzigjährigen Geschichte ..., a.a.O. S. 433; E i c h b a u m , a.a.O. S. 312 f.

"D e r Verein hatte immer den sichersten Zuspruch, der es verstand, nicht bloß wissenschaftliche Kost zu reichen, sondern auch frohe, durch allerlei Darbietungen gewürzte und verschönte Feste zu veranstalten."¹⁾

Wichtiger war die rein kollegiale Seite, die einen außerberuflichen persönlichen Verkehr zwischen den im gleichen Bezirk wohnenden Kollegen ohne Rücksicht auf deren Betätigung als Gemeinde-, Kreis- oder Privattierarzt förderte. Ein solcher Verkehr wäre in einem Landesverein schon wegen der großen Entfernungen und der damaligen Reiseschwierigkeiten gar nicht zustande gekommen.

Auch die zweite Aufgabe, die wissenschaftliche Förderung, konnte leichter in einzelnen Kreisvereinen vor sich gehen als in einem Landesverein. Das beste Mittel zur Einführung in wissenschaftliche Neuheiten bildeten die Vorträge in Vereinsversammlungen. Bei diesen Zusammenkünften konnte auch ein Austausch von Berufserfahrungen leicht vorgenommen werden. So zeigt z.B. der Bericht über eine Jahresversammlung des tierärztlichen Vereins für Schwaben und Neuburg 1858, daß nicht nur einzelne Heilverfahren in Vorträgen mit Diskussion behandelt wurden, sondern anschließend auch ein Besuch im städtischen Schlachthaus stattfand mit praktischen Vorführungen neuerer Operationsmethoden und der Anwendung neuer Instrumente²⁾. Ähnliches lesen wir in dem Bericht über die Generalversammlung des Tierärztlichen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg von 1860, auf der Vorträge mit Diskussion über Kastration, Impfung bei Lungenseuche, Viehzuchtverhältnisse, Fleischschau und Aufsicht bei Viehmärkten gehalten wurden³⁾.

Der wissenschaftlichen Förderung dienten auch die Bibliotheken der Kreisvereine, wobei im Turnus Fachzeitschriften zirkulierten und neue Fachliteratur geliehen werden konnte⁴⁾.

1) S c h m a l t z , a.a.O. S. 367

2) WTV 2 (1858) 29:232 ff.

3) " 5 (1861) 15:121 ff; 16:135 ff; 17:145 ff.

4) " 3 (1859) 21:177 f.d.Kreisver. Oberbayern;

" 1 (1857) 26:221 ff; 3(1859) 27:226; 4 (1860) 34:290 für Schwaben u. Neuburg; dazu CVH 3 (1853) 11:88.

" 1 (1857) 50:424; 3 (1859) 43:366; 5 (1861) 15:121 ff. für Unterfranken und Aschaffenburg;

" 2 (1858) 3:23 und 52:427 für Mittelfranken;

" 1 (1857) 46:388; 2 (1858) 41:430; 3 (1859) 38:328;

" 4 (1860) 40:345 für die Pfalz.

Die dritte Aufgabe, die wohl den stärksten Antrieb zur Gründung von Fachvereinen bildete, war "der Wille, die Berufsinteressen zu fördern, dem tierärztlichen Stande die Freiheit zu erkämpfen von Druck und Vorurteil, mit dem letzten Ziele der Gleichberechtigung mit den alten akademischen Ständen"¹⁾. Daß die Kreisvereine sich dieser Aufgabe seit ihrer Gründung unermüdlich mit größtem Eifer widmeten, zeigen die Berichte über ihre Jahresversammlungen: Sie beschäftigen sich z.B. mit der Vorbildung der Tierärzte²⁾, der Kritik an der Reorganisation des Veterinärwesens und der Tierarzneyschule³⁾, den Auswirkungen der Gewerbeordnung von 1869 auf die bayerischen Verhältnisse⁴⁾, mit den "Schritten zur Hebung des tierärztlichen Faches und zur Förderung der Standesverhältnisse der Tierärzte"⁵⁾, der Aufstellung amtlicher Tierärzte⁶⁾, der Fleischschau und ihrer Taxen⁷⁾, mit dem ungenügenden Schutz gegen das Puschertum⁸⁾.

Eine wichtige Aufgabe hatten die tierärztlichen Kreisvereine außerdem noch zu erfüllen: die Schlichtung von Streitigkeiten unter den Mitgliedern durch Schiedsgerichte. Man darf wohl annehmen, daß solche Schiedsgerichte schon in den ersten Jahren des Bestehens der Kreisvereine sich betätigt hatten. Erstmals findet sich aber in einer Bayerischen Verordnung vom 11. Februar 1877 ausdrücklich festgelegt, daß die Errichtung solcher Schiedsgerichte zu den Aufgaben der tierärztlichen Kreisvereine gehörte. In § 9 dieser Verordnung heißt es:

"Die näheren Bestimmungen über die Verhältnisse der tierärztlichen Kreisvereine, insbesondere ... über die Errichtung von Schiedsgerichten zur Schlichtung von Streitigkeiten unter den Mitgliedern usw. bleiben den Vereinsstatuten vorbehalten, welche der Kreisregierung, Kammer des Innern, zur Ge-

1) S c h m a l t z , a.a.O. S. 367 f.

2) WTV 17 (1873) 11:85 ff; 12:90 ff; 13:98 ff; 27:214.

3) " 3 (1859) 46:389 f; 4 (1860) 39:347.

4) " 3 (1859) 10:85

5) " 5 (1861) 46:390

6) " 5 (1861) 39:333; 16 (1872) 43:350

7) " 16 (1872) 43:350

8) " 3 (1859) 38:327 f;

4 (1860) 39:346.

nehmung vorzulegen sind." ¹⁾

Damit beschränkte sich der Staat darauf, lediglich durch Genehmigung der Vereinsstatuten einen gewissen Einfluß auf das Schiedsgerichtsverfahren zu nehmen. Volle 50 Jahre lang bestand dann diese Regelung, bis mit dem Gesetz über die Berufsvertretung der Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte und Apotheker vom 1. Juli 1927 in Bayern das berufsgerechtliche Verfahren für Tierärzte eingeführt wurde, das dann als ²⁾ Vorbild für andere Länder des damaligen Deutschen Reiches gelten konnte ³⁾.

Mit der vorerwähnten Verordnung vom 11. Februar 1877 war die Anerkennung der tierärztlichen Kreisvereine als offizielle Vertretung der Interessen der Tierärzte Bayerns ausgesprochen, wobei die Vereine vom Ministerium oder den Kreisregierungen "zur Abgabe von Gutachten über Gegenstände des Veterinärwesens aufgefordert werden" konnten, "insbesondere über Fragen und Angelegenheiten, welche auf die tierärztliche Wissenschaft, ... oder auf die Wahrung der Standes-Interessen der Tierärzte sich beziehen" oder auch Initiativanträge an die Staatsregierung stellen konnten ³⁾. Daneben wurde bestimmt, daß als Vertreter der Tierärzte Bayerns jeder Kreisverein einen Abgeordneten und einen Stellvertreter zu bestimmen habe, die im Bedarfsfall in tierärztlichen Angelegenheiten von der Regierung in den Obermedizinalausschuß berufen würden ⁴⁾.

Während des 19. Jahrhunderts bestand in Bayern niemals ein Zwang zum Beitritt in die tierärztlichen Berufsvertretungen. Auch die vorerwähnte Verordnung von 1877 ließ die Bildung von tierärztlichen Kreisvereinen und den Beitritt zu diesen den Tierärzten freigestellt; jedes Mitglied konnte vorbehaltlich der ⁵⁾ Erfüllung der satzungsmäßigen Verpflichtungen jederzeit wieder austreten. Erst mit dem Gesetz von 1927 und der im Jahre zuvor erfolgten Errichtung der Bayerischen Tierärztekammer wurde diese Freiwilligkeit

1) Kgl. Allerhöchste Verordnung, die tierärztlichen Kreisvereine betr., vom 11. Februar 1877, veröffentl. im Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Bayern Nr. 5 vom 17. Februar 1877, S. 39; Abdruck auszugsweise bei: P s c h o r r : Rückblick und Ausblick, TU 3(1948) 17/18:283.

2) Ebenda S. 283 f. sowie L. H o p f n e r : Die tierärztliche Berufsgerichtsordnung, Bayer.Tierärzteblatt 4 (1953) 8:97

3) Vgl. § 2 der Verordnung vom 11. Februar 1877

4) E i c h b a u m , a.a.O. S. 314

5) P s c h o r r: Rückblick u. Ausblick, a.a.O. S. 287 f. u. H o p f n e r, a.a.O. S. 98 f.

zu Gunsten einer Zwangsmitgliedschaft aller Tierärzte in ihren tierärztlichen Bezirksvereinen aufgehoben¹⁾.

b) Vereine zum Zwecke sozialer Sicherung

Eine weitere Aufgabe, die über die tierärztlichen Kreisvereine für den Berufsstand der bayerischen Tierärzte einer Lösung zugeführt werden konnte, war die Gründung von Kassen für soziale Notstände, wie Todesfall, Berufsunfähigkeit, Hinterbliebenenfürsorge. Hier ging ein erster Aufruf von dem Polizeitierarzt und Dozenten an der ZTA Georg N i c k l a s aus, den dieser bereits 1841 im "Bayerischen Landboten" erscheinen ließ, der aber nach anfänglichem Erfolge gescheitert war. Sein Antrag in der gleichen Richtung auf der Generalversammlung des Tierärztlichen Vereins für Oberbayern 1848 hatte nur zur Gründung eines "General-Comitées" gereicht. Ein weiterer Versuch erfolgte durch N i c k l a s um die Jahreswende 1856/57. Im Jahre 1857 erklärte er²⁾ erneut, er wolle nunmehr Antrag stellen auf Gründung eines "Pensionsvereins".

Am 24. April 1857 erschien ein Aufruf von Professor Dr. M a y von der landwirtschaftlichen Zentralschule³⁾ in Weihenstephan zur Gründung einer tierärztlichen Unterstützungskasse, der ein Echo in verschiedenen Kreisvereinen fand. So hatte z.B. im März 1858 der Verein Pfälzer Tierärzte für eine zu gründende Unterstützungskasse Beiträge gezeichnet⁴⁾; das gleiche geschah im April seitens der Kreisvereine Niederbayern und Schwaben-Neuburg⁵⁾, im Juni vom Kreisverein Oberbayern, im Juli seitens der Oberpfalz⁶⁾. Die Vorbereitungen zur Gründung zogen sich noch volle 20 Jahre⁷⁾ hinaus, insbesondere weil man sich über die Statuten nicht einigen konnte und sich dies-

1) H o p f n e r, a.a.O. S. 99

2) Ein Artikel darüber von N i c k l a s findet sich in
WTV 1 (1857) 5:35 ff; vgl. auch Central-Archiv, 4.Jg. S. 187

3) " 1 (1857) S. 157

4) " 2 (1858) 11:86

5) " 2 (1858) 16:127; 17:138

6) " 2 (1858) 23:184; 27:219

7) " 6 (1862) 20:157-166; 26:209 f; 21:411 f;

7 (1863) 35:281 ff; 36:285 ff.

bezüglich auch die Genehmigung seitens des Staatsministeriums verzögerte¹⁾. Endlich wurde 1876 zunächst ein Pensions- und Unterstützungsverein für dienstunfähige bayerische Tierärzte gegründet. Aus den Satzungen ist ersichtlich, daß nicht nur amtstierärztliches Personal, sondern jeder bayerische Tierarzt hier Mitglied werden konnte, daß aber außerdem auch Witwen und Waisen aus dem Verein unterstützt werden sollten²⁾.

Unabhängig davon wurde am 18. Mai 1880 ein "Unterstützungsverein für Witwen und Waisen bayerischer Tierärzte" gegründet, wozu 52 Delegierte der tierärztlichen Kreisvereine in der Aula der ZTA erschienen waren³⁾. Dieser Unterstützungsverein wurde in das Vereinsregister eingetragen⁴⁾.

Gleichzeitig mit den ersten Gründungsversuchen für den Unterstützungsverein ging, ebenfalls auf Grund eines Vorschlags von Professor Dr. M a y vom 30. August 1857, vom Kreisverein Unterfranken und Aschaffenburg aus die Vorbereitung zu einem "Leichenkasse-Verein". Dieser Verein, gegründet am 1. Januar 1859 - zunächst nur für Unter- und Oberfranken - war

"ein selbständiger und unabhängig von dem allgemeinen Unterstützungs-Verein, er soll auch diesen weder verdrängen noch ergänzen; er soll nur den Hinterbliebenen die Mittel zu einem anständigen Begräbnis sowie zur Deckung der zunächst erwachsenen Kosten an die Hand geben."⁴⁾

Andere Kreisvereine, so z.B. der Verein pfälzischer Tierärzte, konnten sich zunächst nicht zum Beitritt entschließen⁵⁾. Professor N i c k l a c h in München, der ursprünglich an die Errichtung einer eigenen Leichenkasse für die Tierärzte ganz Bayerns gedacht hatte, entschloß sich anlässlich der Generalversammlung des tierärztlichen Vereins für Schwaben und Neuburg 1861, die Tierärzte anderer Kreise zum Beitritt in den bereits bestehenden Verein aufzufordern⁶⁾. Der 1872 als "Leichenkasse-Verein bayerischer Tierärzte, Würzburg" bezeichnete Verein hatte 1871 37 Mitglieder, 1872 deren 39 und 1873 36 Mitglieder zu verzeichnen. Ihm gehörten außer den Tierärzten mit

1) WTV 20 (1876) 38:304

2) " 20 (1876) 13 :111; 14:118; 15:127; 17:142 f.

3) " 24 (1880) 22:179 ff.

4) Carl H ä c k e r : Der Leichenkasse-Verein der Tierärzte von Ober- und Unterfranken, WTV 2 (1858) 51:240 f.

5) WTV 5 (1861) 47:397

6) " 5 (1861) 39:334 f.

Privatpraxis und den Amtstierärzten auch Veterinäre des Heeres an¹⁾.

Diese beiden Vereinsgründungen, zu denen der Anstoß aus Versammlungen von tierärztlichen Kreisvereinen ausgegangen war, haben sich im 19. Jahrhundert, den damaligen Verhältnissen entsprechend, wohl bewährt. Sie wurden, im Hinblick auf die geänderte Lage, in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts durch zeitgemäße Einrichtungen ersetzt.

1) WTV 16 (1872) 13:110; 17 (1873) 14:111 f.

III. Zusammenfassung

Nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick wurde die Entwicklung des tierärztlichen Standes in Bayern in seinen verschiedenen Zweigen während des 19. Jahrhunderts verfolgt. Dabei ergab sich, daß der Humanmediziner, der zunächst amtstierärztliche Dienstgeschäfte wahrzunehmen hatte, ausgesprochen berufsfremd war. Erst mit der Ausgestaltung und Erweiterung des Lehrstoffes an den Tierarzneischulen ergaben sich die Voraussetzungen, wissenschaftlich ausgebildete Tierärzte einzusetzen. Ähnlich lagen die Verhältnisse beim praktischen Tierarzt, nur daß hier der Empiriker durch den approbierten Tierarzt abgelöst werden mußte. Zur Erreichung dieses Zieles war zunächst eine höhere Vorbildung und damit auch eine Erweiterung der Aufnahmebedingungen für dieses Studium Voraussetzung. Dementsprechend erfolgte auch die Auswahl der Lehrkräfte. Ähnlich verlief im 19. Jahrhundert die Entwicklung des Militärveterinärwesens vom Kurschmied im Rang eines Unteroffiziers mit den gesteigerten Anforderungen bis zur Gründung des Veterinäroffizierkorps.

Aus dieser Entwicklung des tierärztlichen Berufes im Laufe des 19. Jahrhunderts ergaben sich zwangsläufig auch Standesfragen wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Art, für deren Lösung sich neben einer Anzahl tatkräftiger Männer aus dem Beruf insbesondere die Fachvereinigungen einsetzten. Besonders bewährt haben sich dabei die tierärztlichen Kreisvereine, deren Erfolge nicht zum wenigsten einem engeren persönlichen Kontakt seiner Mitglieder zu verdanken waren.

Insgesamt konnte beobachtet werden, daß bei der Entwicklung im 19. Jahrhundert die beruflichen Fortschritte sich jeweils parallel mit der Steigerung der Vorbedingungen für das Studium dieses Faches einstellten.

- - - - -

IV. L i t e r a t u r

- Adam, Th.: Betrachtungen über das Veterinärwesen in Bayern vom Jahre 1810 bis zum Jahre 1860.
WTV 4 (1860) 5:33, 6:41, 7:49, 8:57, 9:65
- " " : Historisch-statistische Notizen über das Militär-veterinärwesen in Bayern.
WTV 32 (1888) 42:370 ff.
- Bojanus, L.: Über den Zweck und die Organisation der Tierarzneischulen. Frankfurt/M. 1805.
- Eichbaum, Friedr.: Grundriß der Geschichte der Tierheilkunde.
Berlin 1885 (Parey).
- Eichhorn, Elmar: Beiträge zur Geschichte der tierärztlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität zu München.
Vet.med.Diss. München 1951
- Feser, Johann: Die Notwendigkeit der Reform des tierärztlichen Unterrichts in Deutschland, bewiesen durch die Geschichte der Münchener Tierarzneischule.
Berlin 1873 (Hirschwald).
- Fontaine, H.: Das Deutsche Heeresveterinärwesen, seine Geschichte bis zum Jahre 1933. Hannover 1939 (Schaper).
- Froehner, Reinhard: Zur tierärztlichen Standesgeschichte. Vet.hist. Jahrb.Jg. IV. Leipzig 1928 (Richter).
- " " : Kulturgeschichte der Tierheilkunde,
I. Bd.: Tierkrankheiten, Heilbestrebungen, Tier-ärzte im Altertum, Konstanz 1952
II. Bd.: Geschichte des deutschen Veterinärwesens,
Konstanz 1954 (Terra-Verlag).
- Hahn, C. und Fr. Viandt: Geschichte der K.B.Zentral-Tierarzneischule München 1790 bis 1890 - Festschrift zur Centenarfeier, München 1890. (Selbstverlag der Lehranstalt).
- Häcker, Karl: Der Leichenkasse-Verein der Tierärzte von Ober- und Unterfranken. WTV 2 (1858) 51:420 f.

- Härtl: Die tierärztliche Hausapotheke.
TU 5 (1950) 9/10: 168-171
- Heusinger Karl Friedrich von: Recherches de pathologie comparée.
Kassel 1853
- Hopfner, L.: Die tierärztliche Berufsgerichtsordnung.
Bayer.Tierärztebl. 4 (1953) 8:97 ff.
- Kantorowicz, Ernst: Kaiser Friedrich II., 2.Aufl. Berlin 1928
(Georg Bondi).
- Kitt, Theodor: Der tierärztliche Beruf und seine Geschichte.
Stuttgart 1931 (Enke).
- Kreutzer, J.M.: Über den Zustand der Civiltierärzte in Bayern,
"Münchener Conversationsblatt" Nr. 318 vom
13. Nov. 1832
- " " : Über Zweck, Nutzen und Einrichtung tierärztlicher
Vereine im allgemeinen und eines Vereins
bayerischer Tierärzte insbesondere.
Augsburg 1842
- " " : Die Reorganisation des Veterinärwesens in
Bayern. Erlangen 1853 (Palm & Enke).
- Kuppelmayr: Zum Tierärztetag in Eichstätt am 30./31. Juli
TU 4 (1949) 15/16:205-208
- Leclainche, E.: Histoire de la Médecine Vétérinaire.
Toulouse 1936
- Liebig, Justus von: Die Tierchemie oder die organische Chemie in
ihrer Anwendung auf Physiologie und Pathologie.
Braunschweig 1842 (Vieweg & Sohn).
- Lindner, Heinrich: Das Veterinärwesen der Kgl.Bayerischen Armee
von seinen Anfängen bis 1910.
MTW 82 (1931) 34:410
- Mahlo, Helmuth-Wilhelm: Beiträge zur Entwicklungsgeschichte des Veterinär-
wesens in der Hauptstadt München im 18. und 19.
Jahrhundert.
Vet.med.Diss. München 1955

- Maisel: Die Fortbildung der Tierärzte (Referat).
München 1890 (Mühlthaler).
- Müller, Max: Zur Entwicklungsgeschichte des tierärztlichen Berufswesens in Bayern.
MTW 77 (1926) 480 ff.
- Plank, Johann: Almanach für wissenschaftlich gebildete
Tierärzte. Auf das Jahr 1835.
München 1834 (Hübschmann).
- " " : Ideal einer Tierarznei-Schule als Anstalt
zur Bildung von wahren oder wissenschaftlichen
Tierärzten.
München 1836 (Hübschmann).
- Pschorr, Wilhelm: Aus der achtzigjährigen Geschichte des tier-
ärztlichen Kreisvereins für den Regierungs-
bezirk Oberbayern.
MTW 77 (1926) 417 ff.
- " " : Rückblick und Ausblick.
TU 3 (1948) 17/18:281-285
- " " : Entwicklungslinie des tierärztlichen Berufes.
TU 4 (1949) 15/16:209-213
- " " : Zeitgemäße Gedanken über den tierärztlichen
Beruf.
Bay.Tierärztebl. 4 (1953) 8;91
- " " : Der Tierarzt im öffentlichen Dienst.
Vortrag beim Bayer.Tierärztetag Juli 1956,
Beilage z.Bayer.Tierärzteblatt 7 (1956) Nr.9
- " " : Wandel des tierärztlichen Berufes im Lauf
der Zeiten - Rückschau und Ausblick.
Sonderdruck aus "Deutsches Tierärzteblatt",
Ausgabe Okt. 1956
- Rieck, Wilhelm: Tierärztliche Berufsverhältnisse vor 100
Jahren.Abhandl. aus der Geschichte der Vete-
rinärmedizin, Leipzig 1926 (Richter),
Heft 10

- Roth, Robert: Die Pferdeheilkunst des Jordanus Ruffus.
Berlin 1928
- Scharrer, K.: Justus von Liebig und die heutige Agrikultur-
chemie, in: Nachrichten der Gießener Hoch-
schulgesellschaft, Gießen 1949, Heft 18
- Schmaltz, Reinhold: Entwicklungsgeschichte des tierärztlichen Be-
rufes und Standes in Deutschland.
Berlin 1936 (R. Schoetz)
- " " : Standesgeschichtliche Rückblicke.
BTW (1934) 414
- " " : Desgl. BTW (1935) 395
- Voit, Carl: Über die Theorien der Ernährung der tierischen
Organismen. München 1868
- Wille, Rudolf: Die Ziele neuzeitlicher Veterinärwissenschaft-
ten. Vet.med.Diss. Hannover 1922

Abkürzungen:

- ZTA = Zentral-Tierarzneischule
- CA = Centralarchiv für die gesamte Veterinärmedizin und die veterinär-
ärztlichen Unterrichts-, Standes- und Vereins-Angelegenheiten
(Kreutzer) 1845 ff.
- CVH = Zentralzeitung für die gesamte Veterinärmedizin und ihre Hilfs-
wissenschaften (Kreutzer) 1851-1855
- WVT = Wochenschrift für Tierheilkunde und Viehzucht (Adam, May, Nicklas)
Augsburg 1857 bis 1888
- MTW = Münchener tierärztliche Wochenschrift
- BTW = Berliner tierärztliche Wochenschrift
- TU = Tierärztliche Umschau.

Am Schlusse meiner Arbeit spreche ich meinem hochverehrten Doktorvater, Herrn Ministerialrat a.D. Professor Dr. W. P s c h o r r, meinen Dank aus für die Überlassung des Themas, für die Anregungen zur Gestaltung desselben und für die Durchsicht des Manuskriptes.

Lebenslauf

Am 2. 9. 1926 wurde ich, Walter Hermann Heinz Fritz Knab, als Sohn des Geschäftsführers Heinz Knab und seiner Ehefrau Anna geb. Zeiler in München geboren.

Von 1933 bis 1937 besuchte ich die Winthir-Volksschule in München. 1937 trat ich in die Rupprecht-Oberschule in München ein und besuchte diese Anstalt bis zu meiner Einberufung zur Wehrmacht im Februar 1943. Im August 1945 wurde ich aus der Kriegsgefangenschaft entlassen.

Im Wintersemester 1946 immatrikulierte ich an der Tierärztlichen Fakultät der Universität München. Während des zweiten Semesters nahm ich an einem Förderungskurs der Universität für Kriegsteilnehmer teil, da ich nur den Reifevermerk besaß. Ich studierte bis einschließlich des Wintersemesters 1950/51 Tiermedizin. Im Anschluß daran legte ich die tierärztliche Prüfung ab.

Vom August 1951 bis Juni 1952 war ich am Schlacht- und Viehhof in München, bei Herrn Dr. Reiser in Wolfratshausen und bei Herrn Dr. Rettinger in Dachau als Veterinärpraktikant tätig.

Mit Wirkung vom 10. Mai 1952 erhielt ich meine Bestallung als Tierarzt.

In der Folgezeit war ich als Assistent und Vertreter in der tierärztlichen Praxis. Seit November 1952 bin ich am Schlacht- und Viehhof in München in der Fleischbeschau tätig.

